Nr. 172 — Jahrgang 18 Einzelnummer 0,20 Zł. Freitag, den 29. Juli 1932

Volkswille

zugleich **Volksstimme** für Bielitz

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0,15 Zlp. Anzeigen unter Text 0,60 Zlp. von außerhalb 0,80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Geschäftsstelle der „Volksstimme" Bielsko, Republikanska Nr. 41. — Telefon Nr. 1294

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 31. 7. cr. 1,65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). — Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschluß: Geschäftsstelle sowie Redaktion Nr. 2097

Brauns Abrechnung mit Papen

Ist von Papen von den Nationalsozialisten unabhängig? — Warum Unterschiede zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten? — Wer fördert den Bürgerkrieg?

Berlin. Der seines Amtes enthobene preußische Ministerpräsident **Braun** übergibt der Oeffentlichkeit einen ausführlichen, von **heftigen Anklagen** durchsetzten Brief an den Reichskanzler von Papen, in dem er noch einmal in aller Ausführlichkeit den bekannten, auch vor dem **Staatsgericht zum Ausdruck gekommenen Standpunkt** der früheren preußischen Staatsregierung auseinandersetzt.

Braun begründet die Tatsache seines **offenen Briefes damit**, daß er auf sein letztes Schreiben an den Kanzler ohne Antwort geblieben sei,

woraus er entnehme, daß der Kanzler ihm nicht habe Gelegenheit geben wollen, ihm im Rundfunk zu erwidern.

Er, Braun, wünsche nur, daß die unter der Leitung des Kanzlers stehende Regierung **ebenso unabhängig** von der **Nationalsozialistischen Partei** wäre, wie die „**verfassungsmäßige preußische Regierung**" von der **kommunistischen Partei**.

Das Verlangen, grundsätzlich und von vornherein die Anhänger der KPD anders als die der Nationalsozialistischen Partei zu behandeln, **widerspreche der Reichsverfassung**. Die von **rechtsradikaler Seite verübten Mordtaten an Erzberger und Rathenau**, die **Fememorde** und die **ungezählten anderen politischen Bluttaten** seien in der **Erinnerung des deutschen Volkes noch zu frisch**.

Die unaufhörlichen Drohungen mit „**Köpfe rollen**" und anderen Todesarten für politische Gegner hätten mindestens in demselben Maße wie **verabscheuenswerte** kommunistische Roheitsakte und Bluttaten das politische Leben **Gesamtdeutschlands vergiftet**. Auch jetzt würden täglich und nächtlich nationalsozialistische Ueberfälle auf Leben und Eigentum Andersdenkender, zum Teil mit bewaffneter Hand, verübt. Nur die **vorbildliche Disziplin** und **Besonnenheit der republikanischen Parteien** habe bei dem von **schweren Eingriffen** in die staatsbürgerliche Freiheit begleiteten **verfassungswidrigen Vorgehen in Preußen vor Blutvergießen und Bürgerkrieg** bewahrt.



Gorgulow zum Tode verurteilt

Paris. Im Gorgulow-Prozeß fällte das Gericht am Mittwoch abend nach kurzer Beratung der Geschworenen, die die beiden ihnen vorgelegten Fragen mit Ja beantwortet hatten, das Urteil. Der Mörder des französischen Staatspräsidenten Doumer wurde zum Tode verurteilt.

Der Verteidiger des Angeklagten hatte auf Geistesunzurechnungsfähigkeit plädiert. Während seiner Ausführungen gestikulierte der Angeklagte wie ein Wahnsinniger, riß den Kragen ab und schrie immer wieder: „Tötet mich, tötet mich!"

Nach 18 Jahren

Man wird gerade nach dem Verlauf der ersten Phase der Abrüstungskonferenz nicht behaupten wollen, daß die Menschheit aus den Folgen des 28. Juli 1914 die nötigen Lehren gezogen hat. Mehr denn je, ist man auf dem Weg weiterer Aufrüstungen, um die Völker in ein „neues Stahlbad nationaler Erziehung" hineinzutreiben, selbst, wenn man noch so eifrig bemüht ist, verschiedene Abkommen zu treffen, die angeblich nichts anderes, als die Verewigung des „Friedens" zum Ziel haben. Aber nur allzudeutlich wird den breiten Massen, die allein und ausschließlich die Opfer und Kosten solcher „nationalen Taten zu tragen haben, begreiflich gemacht, daß sie nicht einmal auf den Gang der Entscheidungen irgend einen Einfluß haben. Als am 28. Juni 1914 die Schüsse in Serajewo knallten, die als Opfer einer nationalistischen Verhetzung und nicht zuletzt auch als Auswirkung der Unterdrückung kultureller und nationaler Entwicklung der serbischen Minderheit im kaiserlichen Oesterreich, den Erbherzog Ferdinand, forderte, da hat sich wohl kaum jemand darüber Rechenschaft abgelegt, welche Folgen dieser nationalistische Mord nach sich ziehen werde, und niemand dürfte sein, der wohl der Meinung war, daß wir an diesen Folgen ein Vierteljahrhundert leiden werden, wenn es bis dahin gelingt, der Weltwirtschaftskrise Herr zu werden, die die unmittelbare Nachwirkung des Weltkrieges ist. Und trotz aller Pakte, die man damals schloß, auch nur um den Frieden zu „sichern" lieferte man einen Massenmord, natürlich nur im Interesse der „nationalen Sache", aber die Opfer lieferten die breiten Massen und tragen sie auch heute, bis sie sich der Folge einmal bewußt, von denen befreien, deren einziges Ziel der Nationalismus ist und naturgemäß die Menschen in einen neuen Krieg verwickeln will, das kann man fast alltäglich aus dem Blätterwald des hundertprozentigen Patriotismus aus allen Ländern hören.

Wir sollten nicht verkennen, daß der Krieg die Folge einer nationalistischen Verhetzung der Völker war, die, statt sich über die wirtschaftliche Expansion zu verständigen, Verträge schlossen, wie sie auf kriegerischem Wege der deutschen Wirtschaftsentwicklung ein Hindernis stellen und der aus rein nationalistischen Motiven vollzogene Mord an dem Erbherzog Ferdinand in Serajewo, war nur ein Signal, um die längst abgeschlossenen Kriegshilfen zwischen Frankreich, Rußland und England in Wirksamkeit treten zu lassen, alle Versicherungen, daß man noch in letzter Stunde den Krieg habe vermeiden wollen, sind diplomatische Lügen, denn mehr als zehn Jahre hat man an diesen Bündnissen gearbeitet, um losschlagen zu können und dem deutschen Generalstab war dieses Ereignis ein willkommenes Element, um die erprobte Armee in den „Gesundbrunnen der Nation" zu führen. Der militaristische Geist, den man Jahrzehnte anerzog, hat seine Früchte getragen und diejenigen, die die allergeringste Verantwortung dafür hatten, müssen bis auf den heutgen Tag die Folgen tragen, denn sicherlich geht es auch heute noch den Urhebern und Kulissenschiebern weit besser, als den Millionen, die im Stahlbad des Krieges gesunden sollten. Das Proletariat war damals nicht in der Lage, dieses Völkermorden, verursacht durch die nationalistische Hetze und den übertriebenen Militarismus, zu verhindern. Viel zu viel hat man ihnen die Phrase vom Vaterland eingeprägt und sie in den Krieg mit Begeisterung hineingehetzt, während andere Interessengemeinschaften die Kriegsgewinne zogen, die Millionen aber Tod und Verderben zu tragen hatten.

Wir sollten uns über die Tatsache nicht täuschen, daß die breiten Massen aller Völker den Krieg nicht wollen, sondern Arbeit und Brot, welches ihnen trotz aller Staatsklugheit die Leiter der kapitalistischen Welt nicht geben können, dafür aber werden Millionen und Milliarden für überflüssige militaristische Zwecke ausgegeben. Die Völker wollen den Krieg nicht, aber „weise" Staatsleitungen lassen ihnen von Kind auf nichts anderes predigen, als daß die Nation nur durch den Krieg gesunden kann, und wir dürfen uns nicht wundern, wenn schon deshalb nicht die Völker zur Verständigung kommen. Von den Vertretern der heutigen Gesellschaftsordnung darf man nicht erwarten, daß sie den Krieg als Mittel der Politik ausschalten, das muß die Arbeiterklasse selbst besorgen. Aber solange sie sich von den Vertretern der Kapitalsinteressen regieren läßt, solange werden Kriege als selbstverständliche Folgen dieser nationalen Politik sein. Gerade darüber liefert uns die Ge-

Das „Verhängnis" von Lausanne

Nach Deutschlands Beitritt zum Konsultativpakt — Stimmungsumschwung in der französischen Rechtspresse

Paris. Ein Teil der großen Pariser Presse beschäftigt sich noch einmal mit dem französisch-englischen Konsultativabkommen, das nunmehr

nach dem Beitritt Deutschlands als für die französische Politik verhängnisvoll bezeichnet wird,

nachdem es bisher stets als die Wiedergeburt der Ententecordiale gefeiert worden war. Das „Journal" betont, der Beitritt Deutschlands bestätige allein die Tatsache, daß das Abkommen nichts mit einer französisch-englischen Ententecordiale zu tun habe. Der außenpolitische Berichterstatter des „Echo de Paris", Pertinax, kommt zu der Feststellung, daß man von ganz geringen Aenderungen abgesehen, genau demselben Plan gegenüberstehe, den die Reichsregierung ursprünglich in Lausanne als Gegenleistung für die einmalige Abfindung gefordert hatte.

Dank dieses Abkommens werde es der Reichsregierung möglich sein, die Forderung auf militärische Gleichberechtigung auch außerhalb des Rahmens des Völkerbundes aufzustellen und damit der sehr verwickelten Prozedur der Genfer Einrichtung zu entgehen,

die die Annahme dieser Forderungen sehr problematisch gemacht hätte. Was die territorialen Forderungen der Reichsregierung anlangten, so dürfte sie niemals Gegenstand von Beratungen zwischen Frankreich, Deutschland und England allein sein, sondern müßten stets im Rahmen einer großen Konferenz behandelt werden, zu der auch Polen, die Tschechoslowakei, Südslawien und Rumänien hinzugezogen würden.

Drohungen des Heimwehrführers an Dollfuß

Wien. In einem Schreiben des Bundesführers der Heimwehren, Fürst Starhemberg, an den Bundeskanzler Dollfuß wird u. a. darauf hingewiesen, daß die Regierung das vom Heimatschutz anläßlich seines Eintritts in die Regierung vorgeschlagene Aufbauprogramm bewilligt habe. Falls die Regierung nicht gewillt sei, das wirtschaftliche Aufbauprogramm auch gegen den Widerstand der Sozialdemokraten durchzusetzen, würde der Heimatschutz seine Vertreter aus der Regierung zurückziehen. Bis zur Klärung dieser Frage würden sich die Abgeordneten des Heimatblockes an den Sitzungen der parlamentarischen Ausschüsse nicht mehr beteiligen. Auch die Auslandsanleihe sei vollständig zwecklos, wenn sie nicht von einem wirtschaftlichen Aufbau begleitet werde.

Nationalsozialistisches Lastauto mit Waffen angehalten

Berlin. Wie die Polizei mitteilt, wurde am Mittwoch morgen am Köllnischen Platz in Köpenick ein von Mahlow kommendes Lastauto von der Polizei angehalten und durchsucht. Es wurden vier Armeepistolen mit 74 Schuß Munition, ein Trommelrevolver mit 25 Schuß Munition, zwei Stahlruten, ein Gummiknüppel, zwei Totschläger, zwei elektrische Leuchtstäbe und dreizehn faustgroße Feldsteine gefunden und beschlagnahmt. Der Lastwagen war mit 25 uniformierten Nationalsozialisten besetzt, die der politischen Polizei zugeführt wurden.

schichte der letzten Jahre eine Reihe von Beispielen und die letzte Entschließung der Abrüstungskonferenz den besten Beweis. Krieg und Kapital sind aufs engste verbunden und in der heutigen Welt sind die Staatsmänner nichts anderes als Vertreter des internationalen Kapitalismus, der letzten Endes die Kriegskarten mischt, auch wenn er ihnen bei jeder Gelegenheit ein „nationales Mäntelchen“ umzuhänger versucht. Sollen Kriege aus dem Bereich der Politik als Entscheidungsmittel ausgeschaltet werden, dann muß die Arbeiterklasse die Führung in der Politik übernehmen und dann erst wird es möglich sein, eine Periode der Verständigungen eintreten zu lassen, damit der Massenmord innerhalb der Menschheit ausgeschaltet wird. Wir sind trotz der bitteren Lehren seit 1914 noch nicht so weit, daß muß leider, trotz der 18 Jahre unsäglicher Opfer, die fast ausschließlich von den breiten Massen getragen werden gesagt werden.

Darum muß der 28 Juli 1914 immer wieder den Massen in Erinnerung gebracht werden, damit sie bekennen, daß ihnen, als Folge dieser Massenmorde, im Zeichen des heiligen Patriotismus, auch so etwas, wie Staatseinfluß, gewährt worden ist. Noch haben sie davon, trotz der bitteren Lehren, keinen Gebrauch gemacht, um die politische Leitung des Staates dem Kapitalismus und seinen Vertretern zu entwinden und durch Uebernahme der Staatsmacht zu verhindern, daß sie selbst u. ihre Nachfolger wieder in dem Massenwahn erzogen werden, daß der Krieg allein über Wohl u. Wehe der Völker entscheidet. Denn für den Militarismus ist in allen Staaten, mögen sie noch so arm sein, alles da, nur für die breiten Massen, als Opfer der kapitalistischen Gesellschaftsordnung, ist nur Hunger, Elend und Massenarbeitslosigkeit übrig. Hier werden Milliarden verpulvert, Technik und Wissenschaft in den Dienst der kommenden Massenmorde gestellt, während Millionen und Abermillionen hungern und darben müssen, weil angeblich die Staatsfinanzen einen solchen Luxus an Arbeitslose nicht ertragen können. Das ist der Fluch der Arbeiterklasse, daß sie sich in den heiligen Nationalismus und Patriotismus einlullen läßt und ihr, von der Wiege bis zum Grabe, der Mitmensch jenseits der Grenze nur als der Erbfeind gezeigt wird, den er nur durch Krieg und Massenmord beherrschen und beseitigen kann. Und so wird es sein, solange der Kapitalismus regiert und solange die Völker ihr Schicksal in die Hände der heutigen Staatsmänner legen.

An diesem Tage aber gibt es nur eine Schicht, die daran denkt, daß dieser Massenwahn beseitigt wird, das ist die Internationale aller Proletarier. Die Arbeiterklasse benutzt jede Gelegenheit, um den Krieg und den Nationalismus, als die Urheber des Völkerhasses, hinzustellen, und gerade die Erinnerung an den 28. Juni 1914 ist die eiserne Pflicht aller, die den Krieg hassen, auch dazu beizutragen, daß jene Elemente die Leitung der Völker übernehmen, die Kriege in aller Zukunft unmöglich machen. Man betrachte nur die Stimmung der Völker und sehe, wie auf der ganzen Linie „mutig“ der Völkerhaß betrieben wird. Aber die Arbeiterklasse hat die Aufgabe, bei jeder Gelegenheit diesen Chauvinisten und kapitalistischen Interessentreibern entgegenzutreten und ihnen mit aller Deutlichkeit zu sagen: Nie wieder Krieg! Das ist unsere Hauptaufgabe in der Politik, und um Politik treiben zu können, um Not und Elend der heutigen Gesellschaftsordnung zu beseitigen, die man, wie zum Hohn, noch bei jeder Gelegenheit die „gottgewollte“ bezeichnet, ist es eiserne Pflicht und Aufgabe, dafür zu sorgen, daß die Menschheit in diesem Sinne erzogen wird, daß die Arbeiterklasse als Mehrheit, auch die politische Führung übernimmt und den Krieg verhindert und die Volksverhetzer zum Teufel jagt. —ll.



Das Schulschiff „Niobe“

Eine amtliche Mitteilung.

Kiel. Amtlich wird mitgeteilt: „Die Untersuchung an Ort und Stelle, die Vernehmung des Kommandanten und die Berichte des Kapitäns Müller von dem Dampfer (Therese Rusz“ und des Kapitäns des Feuerschiffes „Fehmarn-Belt“ haben ergeben, daß die in Zeitungen ausgesprochene Vermutung, daß das Schiff zuviel Segel geführt habe, nicht zutrifft. Wie im amtlichen Bericht gemeldet, waren bereits um 14 Uhr die Obersegel festgemacht und vom Kommandanten die der Wetterlage entsprechenden Vorkehrungen getroffen. Das Sinken des Schiffes ist nach den bis jetzt vorliegenden Feststellungen vielmehr darauf zurückzuführen, daß eine plötzlich einsetzende, stark raumende Bö, die große Gefahr für jeden Segler, das Schiff in Bruchteilen von Sekunden zu hart auf die Seite legte, so daß es trotz Hartruderlage nicht zum Aufrichten gebracht werden konnte.

Breuer aus der Haft entlassen

Berlin. Der Vernehmungsrichter im Polizeipräsidium hat den Schriftsteller und Reichsbannerführer Breuer-Friedländer mangels dringenden Tatverdachts aus der Haft entlassen.

Mellons Besprechungen mit Hoover

Washington. Die Besprechungen des Staatssekretärs mit dem Präsidenten Hoover am Mittwoch nachmittag dauerten etwa 20 Minuten. Nach Beendigung der Unterredung erklärte Mellon, daß über allgemeine Dinge gesprochen worden sei. Das Staatsdepartement wurde laufend von Hoover selbst über die Besprechung unterrichtet.



Veteranenbiwak im amerikanischen Capitol

Amerikanische Kriegsveteranen haben sich in den Korridoren des amerikanischen Parlamentsgebäudes häuslich niedergelassen und warten nun auf die Erfüllung ihrer Forderungen — Die amerikanische Veteranenbewegung, die Zehntausende von Kriegsteilnehmern in Washington versammelte, ist erneut aufgeflackert, nachdem schon große Trupps der Demonstranten in ihre Heimat abgezogen waren. Sie taten sich jetzt zu einem großen Umzug durch die Straßen der amerikanischen Bundeshauptstadt zusammen und stürmten schließlich erregt die Treppe des Parlamentsgebäudes hinauf, um die Abgeordneten umzustimmen. Als ihrer Forderung nicht nachgekommen wurde, richteten sich die ungebetenen Gäste auf den Korridoren häuslich ein.

Wieder Krieg im Fernen Osten?

Neue Zuspitzung der Lage — Japanischer Angriff auf Peking und Tientsin

Tokio. Das japanische Oberkommando teilt mit, daß im Bezirk von Kintschau ein japanfeindlicher Aufstand ausgebrochen sei. Die Bewegung werde durch Marschall Tschanghsueliang unterstützt In dem Bezirk seien etwa 30 000 Mann chinesischer Truppen sowie 120 Flugzeuge zusammengezogen worden. Weiter wird gemeldet, daß in der Nähe von Kintschau starke Zusammenstöße zwischen einer japanischen Kavallerieabteilung und Truppen Tschanghsueliangs stattgefunden hätten. Der Ausgang der Kämpfe sei noch nicht bekannt.

Nach japanischen Pressemeldungen hat der chinesische Gesandte in Tokio im Außenministerium gegen die Ansammlung japanischer Truppen bei Kintschau protestiert und darauf hingewiesen, daß ein Angriff auf die Truppen Tschanghsueliangs eine neue Kriegshandlung darstellen würde, die für die Entwicklung der politischen Lage im Fernen Osten von größter Bedeutung sein müßte. Seine Regierung verlange die Einstellung der japanischen Aktion bei Kintschau

*

Nach einer amtlichen russischen Meldung haben die japanischen Militärkreise beschlossen, eine Offensive gegen Peking und Tientsin einzuleiten. Erhebliche japanische Verstärkungen seien zusammengezogen worden. Die Kampfhandlungen hätten bereits begonnen

Allgemeine Mobilmachung in Bolivien

Kriegsbegeisterung in Paraguay.

Buenos Aires. Nach einer Meldung aus La Paz ist in Bolivien die allgemeine Mobilmachung angeordnet worden. Sämtliche Streitkräfte seien auf dem Marsch nach der Grenze, mit Ausnahme von zwei Regimentern und den Ersatzreserven. Wie in La Paz verlautet, soll die Kriegserklärung an Paraguay am 6. August erfolgen, da bis zu diesem Datum mit der vollständigen Durchführung der Mobilisierung gerechnet wird.

Wie aus Asuncion gemeldet wird, haben sich 10 000 paraguayanische Reservisten freiwillig in den Kasernen zum Dienst gemeldet. Die Behörden erklärten jedoch, daß sie nur im Notfalle mobilisiert werden. Viele paraguayanische Frauen haben ihre Juwelen zur Bestreitung der Verteidigungskosten zur Verfügung gestellt.

Ausschreitungen in Thedinghausen

Thedinghausen. In dem braunschweigischen Enklavestädtchen Thedinghausen, in der Nähe Bremens, überfielen am Mittwoch, gegen 21,30 Uhr, Kommunisten, die eine ganze Anzahl ihrer Anhänger zusammengezogen hatten, einzeln gehende Nationalsozialisten. Da die Polizei in Thedinghausen nur aus zwei Landjägern besteht, von denen der eine noch beurlaubt ist, war der Landjägereibeamte gegenüber diesen Ausschreitungen machtlos. Daraufhin wurde die zusammengezogene SA eingesetzt. Es kam zu einem schweren Zusammenstoß, bei dem auch mehrere Schüsse fielen. Anscheinend wurde durch Schüsse niemand verletzt. Durch Messerstiche usw. wurden drei Personen schwer und eine ganze Anzahl leicht verletzt. Die Zahl der Leichtverletzten läßt sich nicht feststellen. Drei Kommunisten wurden von der SA dem Polizeigericht übergeben.

Schwere Erwerbslosenausschreitungen in Ruhla

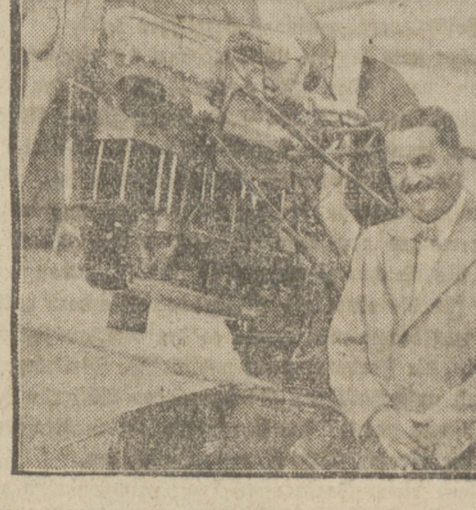
Weimar. Nach einer Mitteilung des thüringischen Innenministeriums kam es am Mittwoch in Ruhla bei Eisenach zu schweren Erwerbslosenausschreitungen. Erwerbslose veranstalteten einen verbotenen Umzug, dem die städtische Polizei pflichtgemäß entgegentrat. Dabei sind drei Polizeibeamte zu Boden geschlagen worden. Von ihnen ist einer durch acht Messerstiche in den Rücken und ein zweiter durch Messerstiche in Arm und Rücken schwer verletzt worden. Die Polizeibeamten haben dann notgedrungen von der Schußwaffe Gebrauch gemacht. Dabei ist ein Arbeiter namens Eberlein durch Kopfschuß schwer verletzt worden und später im Eisenacher Krankenhaus verstorben. Eberlein war an der Demonstration nicht beteiligt, war aber auf seinem Wege in den Bereich des Zusammenstoßes gekommen. Die Ruhe und Ordnung in Ruhla ist nach Eintreffen eines Kommandos der Schutzpolizei aus Gotha wieder hergestellt worden.

Polen und Deutschlands Beitritt zum Konsultativpakt

Warschau. Es war vorauszusehen, daß die nationaldemokratische Presse, nachdem sie die Stellungnahme der Regierungsblätter abgewartet hatte, mit Befriedigung und Genugtuung den Abschluß des polnisch-sowjetrussischen Nichtangriffsvertrages begrüßen würde, zumal doch in gewissem Sinne ihr Rufen und Mahnen nicht in der Wüste verklungen ist. Ihre außenpolitische Forderung nach Rückendeckung im Osten, um „freies Kräftespiel gegen Deutschland“ zu sichern, ist eingelöst worden. Mit einem Wort: der Grundsatz des nationaldemokratischen Programms: „Friede mit Rußland, Haß gegen Deutschland“, hat nunmehr Gestalt und Sinn erhalten, auch wenn es sich diesmal nur um einen dialektisch leicht zu verkleinernden oder zu vergrößernden Nichtangriffsvertrag handelt. In Regierungskreisen verlautet, daß der Vertrag schon im kommenden Herbst dem Sejm zur Ratifizierung vorgelegt werden soll, und zwar ohne Rücksicht darauf, ob bis dahin ein gleiches Abkommen zwischen Rumänien und Sowjetrußland zum Abschluß gekommen ist.

Das nationaldemokratische „ABC“ sagt, der Vertrag sei ein Beweis dafür, daß Polen gar nicht daran denke, sich in irgendwelche sowjetfeindlichen Kombinationen hineinziehen zu lassen. Die größte Bedeutung des Vertrages liege darin, daß gemäß Artikel 4 Sowjetrußland die Verpflichtung auf sich genommen habe, alle etwaigen Geheimabkommen mit Deutschland, insofern sie aggressive Merkmale gegen Polen enthielten, aufzuheben.

Das nationaldemokratische Hauptblatt „Gazeta Warschawska“ erklärt, da zwischen Sowjetrußland und Polen im Grunde keine wesentlichen Reibungsflächen bestanden, werde der Nichtangriffsvertrag dauerhaften und bedeutsamen Wert haben. Der Vertrag bedeute in hohem Maße eine Niederlage der deutschen Politik, da durch ihn der Nachweis geführt werde, daß Sowjetrußland nicht daran denke, sich von Deutschland in seine Revisionspolitik hineinziehen zu lassen. Dadurch eröffne der Vertrag für die polnische Politik weittragende Möglichkeiten.



Schwerer Unfall des Fliegers Hellmuth Hirth

Der bekannte Vorkriegsflieger und Flugmotorenkonstrukteur Hellmuth Hirth ist einem schweren Unfall zum Opfer gefallen: bei Arbeiten an einem für den Europa-Rundflug bestimmten Flugzeug, in dem ein von ihm konstruierter Motor eingebaut war, sprang plötzlich der Propeller an und zerschmetterte ihm beide Arme.

Polnisch-Schlesien

Seit fruchtbar und mehret euch!

Gehässige behaupteten früher, das Sprichwort, „Müßiggang ist aller Laster Anfang", hätte in punkto der gewissen volkswirtschaftlichen Betätigung Bezug auf die ledigen Offiziere der deutschen Armee da dieselben infolge unzureichender körperlicher Betätigung im Dienst der vielen Freizeit zur Absorbierung ihrer überschüssigen Kräfte dem schwachen Geschlecht nachstellten. Andererseits haben die braven Haustöchter der Werbung dieser Casanovas im kaiserlichen Rock, nicht den nötigen Widerstand entgegengesetzt. Im Gegenteil, je farbenfreudiger die Uniform, desto größer der Opfermut der Jungfrauen. War doch so ein fescher Leutnant der Inbegriff des höchsten Frauenglückes, denen gegenüber unsere jetzigen männlichen Filmgrößen Waisenknaben sind. Zum Teil fanden sich die Spießer mit derlei Schwächen ihrer „Gretchen" ab, und entschuldigten diese damit, daß zweierlei Tuch eben zieht.

Nun haben unsere Arbeitslosen auch sehr viel Zeit. Dieselben jedoch mit dem oben zitierten Sprichwort in Zusammenhang zu bringen scheitert an dem physischen Unvermögen, an der Ernährung der armen Kumpels. Trotzdem kommt es vor, daß dieses aufgezwungene Nichtstun auch hier eine Steigerung des Strebens zum anderen Geschlecht zur Folge hat, wovon Nachstehendes berichten soll:

Die Bewohner eines Hinterhauses werden zu später Nachtstunde durch großen Lärm aus dem Schlafe gestört. Was ist geschehen? Eine Frau schreit und jammert erbarmungswürdig, weil ihr Mann, der seit Jahren arbeitslos ist, die erhaltene Unterstützung für sich verbraucht hat und ohne Geld nach Hause gekommen ist. Der Mann, der betrunken ist, setzt sich gegen die lärmenden Vorwürfe seiner Ehefrau zur Wehr. Er gab der Frau die Schuld an seinem Fehltritt, da sie ihn durch die Verweigerung der ehelichen Gemeinschaft gezwungen habe, sich „Liebe" zu kaufen. Er ist also zu diesem Zweck über Land gegangen, und habe das Geld verbraucht. Bei dem Menschenauflauf sieht sich die Frau genötigt, etwas zu ihrer Rechtfertigung zu sagen. Demnach kann sie sich ihrem Manne nicht mehr hingeben, da sie schon sechs Kinder haben, von denen das jüngste noch nicht ein Jahr alt ist. Drei Kinder sind infolge der Unterernährung tuberkulös. Als ihr von einer Nachbarin bedeutet wird, daß doch nicht gleich immer Kinder gezeugt werden müßten, verwahrt sich die bewußte Frau entrüstet gegen diesen Rat. Gegen das Walten der Natur Vorsichtsmaßregeln zu treffen, wäre eine Sünde, die sie nicht auf sich nehmen möchte, da solches Verhalten bei der Beichte und der Erteilung der Absolution Schwierigkeiten zur Folge hat.

Es ist somit dringend notwendig, die Menschen dahingehend aufzuklären, daß die Regelung der „Natur" nicht nur Gotteswerk ist, sondern daß jeder, je nach Gestaltung seiner Lebensverhältnisse, diesen den Willen zur Fortpflanzung unterordnen sollte. Die Zeiten sind vorüber, in denen das Gebot, „Seid fruchtbar und mehret euch", als eine unumstößliche Verheißung angesehen wurde. Die Menschheitswerdung darf nicht mehr einem blinden Zufall überlassen werden, solange nicht eine menschenwürdige Existenzmöglichkeit für die Familie gewährleistet ist, und dann noch muß verantwortungsbewußt gehandelt werden, soll die Vernunft ausschlaggebend sein. Zwar drängen Kirche, Staat und Kapitalismus nach wie vor auf unbeschränkte Geburtenzahl. Die erstere braucht Seelen, der Staat zur Erhaltung seiner Machtvollkommenheit Soldaten, die Industrie billige Arbeitskräfte. Das Proletariat aber muß bei jeder Gelegenheit die Forderung geltend machen: Schluß mit dem staatlich konzessionierten Gebärungszwang, hinweg mit dem § 218 des St. G. B.

Betr. Versicherung der Handwerker im Falle der Arbeitslosigkeit pp.

Der Handwerkskammerrat, welchem sämtliche Handwerkskammern in der Republik Polen angeschlossen sind, hielt dieser Tage in Warschau eine außerordentliche Sitzung ab. Als wichtigster Punkt der Tagesordnung war die Angelegenheit, betr. Versicherung der selbständigen Handwerker, im Falle der Invalidität, der Krankheit und eines Unfalls. Hierbei wurde zur Kenntnis gegeben, daß im bestehenden Projekt über die Allgemeine Versicherungspflicht beim Arbeits- und Wohlfahrtsministerium die selbständigen Handwerker unberücksichtigt blieben, was seitens des Vorstandes des Handwerkskammerrates einer scharfen Kritik unterzogen wurde. Es wird gefordert, daß ein diesbezügliches Zusatzabkommeen im Sinne der Handwerker geschaffen wird. In dieser Angelegenheit sollen demnächst durch den Vorstand bei der höchsten Instanz entsprechende Schritte unternommen werden. In erster Linie plant man die Einführung der Versicherung im Falle der Invalidität. Es wurden zwei Rundfragebogen ausgefertigt, welche den zuständigen Stellen zur Kenntnisnahme vorgelegt werden. y.

Der Herr Wojewode zur Stillegung der Karmergrube

Gestern sprach beim Herrn Wojewoden eine Arbeiterdelegation der Karmergrube vor, die ihm einen Bericht über die Konferenz beim Demo erstattete. Die Delegation machte den Herrn Wojewoden auf die Erklärung des Direktors Michejda aufmerksam, der die Stillegung der Karmergrube am kommenden Sonnabend angekündigt hat. Der Herr Wojewode versprach den Arbeitern, sich für die Sache zu ihren Gunsten einzusetzen. Es wird sich am Sonnabend zeigen, ob die Arbeiterintervention beim Herrn Wojewoden von Erfolg war oder nicht. Die Kapitalisten sind die „Herren im Hause" und kümmern sich sehr wenig um die Anordnungen der Behörden.

Die Politik der hohen Preise

Die „Aufrichtigkeit" der „Zachodnia" über die Preisdiktatur der kartellisierten Industrie — Sie kennt die Ursachen, appelliert jedoch an die falsche Stelle — Die Kapitalisten handeln im Einvernehmen mit der Regierung — Polnische Kohlenpreise im Auslande

Mit der Preisdiktatur für die Industrieprodukte haben wir uns an dieser Stelle schon oft befaßt, so daß über dieses Thema schon fast alles gesagt wurde. Wenn wir heute darüber noch einmal reden, so geschieht das deshalb, um die „Aufrichtigkeit" der „Zachodnia", die sich darüber in einem besonderen Artikel vom 27. dieses Monats verbreitet, bloßzustellen. Sie zieht gegen die „steifen Preise" der Industrieartikel zu Felde, kommt auch zu dem wichtigen Schluß, daß diese „steifen Preise" die Steigerung der Arbeitslosigkeit zur Folge haben und redet auf die Industriekartelle ein,

sie mögen doch die Preise abbauen.

Sie will die Kapitalisten überzeugen, daß die „steifen Preise"

den Zerfall der Kartelle

nach sich ziehen werden, denn es ist unvermeidlich, daß Industriebetriebe aus den Kartellen austreten, um zu einem billigeren Preis ihre Produktion zu verkaufen, denn sie stoßen dann die gesamte Produktion ab, können ihre Betriebe voll ausnutzen und machen dabei die besten Geschäfte. Die „Zachodnia" spricht vom Zucker- und Kohlenkartell, und gerade diese Sorte von Kapitalisten halten an den Kartellen fest und wollen von einer individuellen Produktion nichts wissen. Wir stellen hier ausdrücklich fest, daß

die Polska Zachodnia" ihren Wunsch an die falsche Adresse gerichtet hat.

Die Kapitalisten halten an der kartellisierten Produktion fest, aber nicht nur die Kapitalisten, denn

daran hält auch die Regierung fest.

Aus Warschau kommen immer neue Berichte über Schaffung von neuen Kartellen, und man sprach schon so oft von

Zwangskartellen,

die die Regierung einführen wollte, falls die Kapitalisten ein solches Kartell nicht freiwillig gründen sollten. Die „steifen Preise" das sind die Folgen dieser Politik, und davon dürfte die „Zachodnia" auch schon gehört haben.

Man schafft Kartelle lediglich zu dem Zwecke, um die Preisdiktatur aufzurichten.

In Warschau wird diese Politik direkt oder indirekt unterstützt und zwar mit Rücksicht auf den Export.

Die Regierung hegt und pflegt den Export, weil sie es auf die Auslandsdevisen abgesehen hat.

Nun ist der Export mit großen Schwierigkeiten verbunden, und zwar nicht nur infolge der Schutzzölle, die die Importländer zum Schutze der eigenen Produktion eingeführt haben, sondern auch mit Rücksicht auf die große Konkurrenz.

Wer heute exportieren will, der muß zu dem Export noch zuzahlen.

Wir verweisen hier auf den Kohlenkonzern „Robur" in Kattowitz. Diese Gesellschaft, die den meisten schlesischen Kohlenabsatz vereinigt hat, unterhielt in Goedeburg in Schweden ein großes Kohlenlager. Dort lagerten 40 000 Tonnen Kohle. Das Lager mußte aus irgendwelchen Gründen geräumt werden, die uns nicht näher bekannt sind, und

der große Kohlenvorrat wurde zu 2 Zloty pro Tonne verkauft.

Wir bezahlen für die Kohle 40 Zloty und in Schweden wurde sie mit 2 Zloty pro Tonne verkauft.

Derselbe Kohlenkonzern hat die Belieferung der schwedischen Eisenbahn mit oberschlesischer Kohle übernommen.

Insgesamt werden 108 000 Tonnen Kohle an die Eisenbahn mit 5 englischen Schilling nach Schweden, ab Danzig, geliefert.

Für diesen Preis wird die Kohle bis zum Danziger Hafen geschleppt. 5 Schilling, das macht ungefähr 8 Zloty aus, während der Produktionspreis ab Grube 13 Zloty beträgt. Das ist schon ein arger Verlust, der sich durch die Transportspesen bis nach Danzig wesentlich erhöht.

Zu einer jeden Tonne Kohle, die der Robur nach Schweden liefert, müssen mindestens 9 Zl. zugezahlt werden.

Um diese Tatsachen kommen wir nicht herum. Nun entsteht die Frage, ob die Kapitalisten aus freien Stücken die Kohle nach Schweden exportieren und zu einer jeden Tonne Kohle aus eigener Tasche 9 Zloty zuzahlen. Möge uns einmal die „Zachodnia" diese Frage aufrichtig beantworten.

Wir wissen ganz gut was dahintersteckt und haben **schon anfangs gesagt, daß die Regierung an dem Kohlenexport festhält, obwohl er uns unzählige Millionen Zloty jedes Jahr kostet.**

Eine solche Politik kann nur dann getrieben werden, wenn jemand den Export finanziert, und dieser „Jemand", das

sind die Kohlenkonsumenten des Inlandes.

Was die Kapitalisten bei dem Kohlenexport zuzahlen, das holen sie sich bei dem Inlandabsatz ein. Deshalb zahlen wir hier 40 Zloty für die Tonne Kohle ab Grube. Da die Kapitalisten auf den Gewinn nicht verzichten wollen und der Inlandsabsatz zurückgegangen ist,

so muß die Regierung zu dem Kohlenexport noch besonders zuzahlen.

Die Regierung schleppt die Kohle umsonst mit der Bahn nach Danzig und zahlt noch Exportprämien von einer jeden ausgeführten Tonne Kohle. — Beim Zucker liegen die Dinge genau so wie bei der Kohle, denn der polnische Zucker wird schon mit 22 Groschen das Kilogramm nach dem Auslande geliefert. Wir stellen fest, daß

eine solche Exportpolitik von den Warschauer Zentralstellen mit Rücksicht auf die Auslandsdevisen getrieben wird.

Die Kapitalisten zahlen keinen Groschen zu dem Export zu, denn die Kosten trägt die Allgemeinheit. Würde die Regierung den Export nicht stützen und finanzieren, dann hört er sofort auf. Das wollen wir der „Zachodnia" ins Ohr flüstern und ihr noch sagen, sie möge sich wegen der „steifen Preise" nicht an die Kartelle, sondern an die Regierung wenden. Von dort kann nur die Hilfe kommen.

Achtung, Reichsdeutsche!

Reichsdeutschen, die sich gegenwärtig in Polen aufhalten und den Wunsch haben, ihr Reichstags-Wahlrecht am 31. Juli auszuüben, ohne dadurch der vollen Geltungsdauer ihres gegenwärtig gültigen polnischen Sichtvermerkes verlustig zu gehen, wird empfohlen, sich, zwecks Ausstellung eines Rückreisesichtvermerks, der ihnen die Ausreise und erneute Einreise nach Polen gestattet, an die zuständige Starostei zu wenden.

Der Turnus auf den schlesischen Gruben

Die Radzionkaugrube hat erst vor einigen Wochen viele Arbeiter abgebaut, aber das war anscheinend zu wenig gewesen, denn sie will am 1. August 434 Arbeiter auf Turnusurlaub schicken. Auch 7 Angestellte sollen beurlaubt werden. Die Fizinusgrube schickt 118 Arbeiter auf Turnus und die Richtergrube schickt 300 Arbeiter auf Turnusurlaub.

Ein neuer Anschlag auf die Angestelltenbezüge

Herr Tarnowski hat wieder einmal einen Brief an die Angestelltengewerkschaften geschrieben. Er sagt darin folgendes:

„Wir kündigen hierdurch die Tabelle der Angestelltenbezüge in der schlesischen Berg- und Hüttenindustrie, welche Kündigung sich auch auf die Fördermaschinisten bezieht, zum 31. August d. Js.

Glück auf (Lohnabbau. Die Red.)

Tarnowski."

Es wird also fleißig weiter reduziert, wenn nicht die Angestellten und Arbeiter, so wenigstens die Löhne, bezw. die Angestelltenbezüge. Am 1. März wurden die Angestelltengehälter um 10 Prozent gekürzt, und zwar durch den Schlichtungsausschuß, was von der Regierung bestätigt wurde. Damals wollten die Kapitalisten 21 Prozent von den Gehältern abbauen. Was ihnen vor 5 Monaten nicht gelungen ist, das wollen sie am 1. September nachholen.

Die Königshütter Arbeiter verlangen die Absetzung des Direktors Scherffs

Gestern fand eine Versammlung der Belegschaft der Königshütte, an der mehr als 2000 Arbeiter beteiligt waren. Nach den Referaten von zwei Betriebsräten haben die Arbeiter einen Antrag auf die Beseitigung des Direktors Scherff gestellt, weil sie der Ansicht sind, daß Direktor Scherff das Hüttenwerk schädigt und die Aufträge nicht zur Ausführung weitergibt.

Die Arbeiter der Bogutschützer Porzellanfabrik erhalten die Arbeitslosenunterstützung

Gestern haben wir berichtet, daß die Arbeiter der Porzellanfabrik in Bogutschütz, die für einen Monat stillgelegt wurde, die Arbeitslosenunterstützung nicht ausgezahlt erhielten, weil die Verwaltung in der vorgeschriebenen Frist die Entlassungslisten nicht eingereicht hat. Das Letztere trifft zu, doch berichtet die polnische Presse, daß der Arbeitslosenfonds den Arbeitern die Arbeitslosenunterstützung zugesprochen hat, obwohl die Listen verspätet eingereicht wurden. Dieses Unrecht wird mithin gut gemacht.

Das Hüttensyndikat bleibt uns weiter erhalten

Am 26. d. Mts. wurde in der Sitzung der Hüttenindustrie eine lebhafte Debatte über die Auflösung des Hüttensyndikats durchgeführt. Die Mehrzahl der Hütten erklärten sich für die Beibehaltung des Hüttensyndikats. Schließlich wurde der Beschluß gefaßt, das Hüttensyndikat bis zum 1. November 1935 zu verlängern. Es wurde ein Redaktionskomitee gewählt, das ein neues Statut für das Hüttensyndikat ausarbeiten wird, wobei alle Anregungen und Wünsche, die in der Debatte ausgesprochen wurden, berücksichtigt werden.

Wird der Berg- und Hüttenmann aufgelöst?

Die polnische Presse berichtet, daß am 8. August in Kattowitz eine Sitzung des Oberschlesischen Verbandes der Berg- und Hüttenindustrie stattfinden wird, die sich lediglich mit der Auflösung des Berg- und Hüttenmännischen Vereines befassen wird. Die Auflösung der kapitalistischen Organisation soll als feststehend gelten.

1 Million Mittags- u. Milchportionen verausgabt

Innerhalb des Kattowitzer Landkreises befinden sich 33 Volks- und Milchküchen. In den letzten drei Monaten wurden die Wohlfahrtseinrichtungen von rund 43 000 Personen, darunter Arbeitslosen, unbemittelten Müttern, armen Kindern und Ortsarmen in Anspruch genommen. Zur Verteilung gelangten über 1 Million Mittags- und Milchportionen. Die Unterhaltungskosten beliefen sich auf fast 170 000 Zloty, welche aus eigenen Mitteln, öffentlichen Sammlungen, freiwilligen Spenden und aus Geldern des schlesischen Wojewodschaftsfonds gedeckt werden konnten. Die Mittags- und Milchportionen an die Arbeitslosen und Ortsarmen wurden kostenlos, oder aber gegen ein geringes Entgelt von 10 Groschen verabfolgt. y.

Auf nach Emanuelssegen!

Am 31. Juli: Jugendtreffen der D.S.A.J.P. und Bundesausflug der Arbeitersänger!

Kattowitz und Umgebung

Die Bittkower Dorfschlacht vor dem Landgericht.
Schwere Freiheitsstrafen für die Haupttäter.

In der Nacht zum 2. Mai d. Js. kam es in Bittkow zu recht unliebsamen Vorgängen. Dort randalierte ein Trupp junger Leute, die als Ruhestörer bekannt sind, auf der Straße und erlaubte sich schwere Uebergriffe. So wurde ein Chauffeur, der einen Ingenieur abzufahren hatte, zum Halten gezwungen und dann blutig geschlagen. Verprügelt wurde auch die Ehefrau eines Polizeibeamten. Polizisten erschienen auf dem Plan und ersuchten die Radaumacher sich sofort zu entfernen und Ruhe zu geben. Die beiden Polizeibeamten sahen sich bald umringt und schwer bedroht. Als sie in der Notwehr von den Schußwaffen Gebrauch machen wollten, wurden sie entwaffnet und dann erbarmungslos geprügelt, bis sie das Bewußtsein verloren. Bei den betroffenen Beamten handelte es sich um einen gewissen Pasperek und Synk. Als Rädelsführer galten der Peter Kucia aus Bittkow sowie sein Bruder Stephan.

Am gestrigen Mittwoch gelangte die Angelegenheit vor dem Kattowitzer Feriengericht zum Austrag. Angeklagt waren insgesamt acht junge Leute, die sich grundsätzlich zur Schuld nicht bekennen wollten. Einige der Angeklagten, die wegen Gewalttätigkeiten schon vorbestraft waren, wurden durch die Aussagen der Zeugen stark belastet. Das Urteil fiel streng aus. Es erhielten: Peter Kucia 2 Jahre, Stephan Kucia 14 Monate, Viktor Matejczyk 10 Monate 2 Tage Gefängnis, bei Anrechnung der Untersuchungshaft. Ein gewisser Georg Kandla, der als Mitläufer galt, bekam 6 Monate Gefängnis, bei Zubilligung einer Bewährungsfrist für die Zeitdauer von fünf Jahren. Vier Mitangeklagte kamen mangels genügender Schuldbeweise frei. y.

Für alte Sünden. Die Kattowitzer Kriminalpolizei arretierte einen gewissen Ferdinand Blachamec aus der Ortschaft Radgoszcz, Kreis Krakau, welcher im Jahre 1930, zum Schaden der Allgemeinen Ortskrankenkasse in Kattowitz, Betrügereien verübte. In dem fraglichen Jahre fälschte B. einen Krankenzettel und ließ sich auf Grund dieses, 2 Monate hindurch im neustädtischen Krankenhaus behandeln. Der durch die Manipulationen verursachte Schaden beträgt 560 Zloty. x.

Kindesaussetzung. Im 1. Stockwerk des Hauses Zabrska 5 in Kattowitz, wurde ein etwa 3 Monate altes Kind aufgefunden, welches dort von der später ermittelten 24jährigen Anna H. ausgesetzt worden ist. Das Kind war in einem dunkelgrünen Tuch eingewickelt. Gegen die Mutter des Kindes wurde gerichtliche Anzeige erstattet. x.

6000 Zigaretten aus einem Waggon gestohlen. Unbekannte Spitzbuben stahlen aus dem Waggon Nr. 139 564, zum Schaden des Tabakmagazins in Kattowitz, 6000 Stück Zigaretten. Der Diebstahl wurde erst beim Verladen der Ware bemerkt. Vor Ankauf der gestohlenen Rauchware wird gewarnt. x.

Aufgeklärter Wohnungseinbruch. Im Zusammenhang mit dem Einbruchsdiebstahl in die Garage der Firma „Renault", auf der ulica Zabrska in Kattowitz, wurde der 21jährige Emanuel M. von der ulica 3-go Maja in Kattowitz, arretiert, welcher als der mutmaßliche Täter in Frage kommt. Bei M. wurden verschiedene Sachen vorgefunden und beschlagnahmt, welche als Eigentum der bestohlenen Firma wiedererkannt wurden. Der Täter wurde in das Kattowitzer Gerichtsgefängnis eingeliefert. x.

Eichenau. (Gebäudesteuer in Raten.) Wie das Gemeindeamt mitteilt, werden in dieser Woche in Eichenau die Veranlagungen zur Gebäude-, Grund-, Luxus- und Hundesteuer an die Einwohner verteilt. Weiter teilt das Gemeindeamt mit, daß auf Wunsch einer großen Anzahl von Hausbesitzern die Gebäudesteuer in vier Raten gezahlt werden kann. Diese Möglichkeit wird von allen Hausbesitzern mit großer Freude begrüßt. —ek.

Eichenau. (Gartenbesitzer müssen Wassergeldzuschläge zahlen.) Da die Gartenbesitzer in den Sommermonaten besonders viel Wasser verbrauchen, um die Beete und Sträucher zu begießen, hat die Gemeindeverwaltung Maßnahmen ergriffen, um die Einnahmen aus dem Wassergeld zu erhöhen. Für die Monate Mai, Juni, Juli und August, wird sie von den Gartenbesitzern einen bestimmten Wassergeldzuschlag, und zwar drei Groschen pro Quadratmeter Gartenfläche, erheben —ek

Idaweiche. (Der Radler als Schmuggler.) Auf der ulica Franciszkanska wurde von der Polizei ein Radfahrer festgehalten, welcher bei sich 2 Flaschen mit Maggi, 6 Konservenbüchsen mit Obst, 15 Dosen mit Sardinen und ½ Kilogramm Feigen führte. Die Feststellungen haben gezeigt, das es sich hierbei um Schmuggelgut handelt, welches unverzollt aus Deutschland nach Polen eingeführt wurde. Gegen den Radler wird gerichtlich vorgegangen. x.

Mysteriöses Dunkel um die Bluttat an den Schießständen

Freispruch für Amtsanwalt Raiwa

Wie bereits kurz mitgeteilt wurde, gelangte am gestrigen Mittwoch vor der Ferien-Strafkammer des Landgerichts Kattowitz die Bluttat zur Verhandlung, die sich am 24. Mai d. Js. in den Nachmittagsstunden in dem Wäldchen an den Kattowitzer Schießständen ereignete. Dort wurde von dem Amtsanwalt Alois Raiwa aus Kattowitz der verheiratete Arbeitslose Johann Koppel aus Piotrowitz erschossen. Koppel hinterläßt nebst Ehefrau noch drei unversorgte Kinder. Die Anklage vertrat in dem Prozeß Unterstaatsanwalt Dr. Kulej. Die Verteidigung hatte Advokat Dr. Daab.

Nach Darstellung des Angeklagten Raiwa, der sich nicht schuldig fühlt, den tragischen Vorfall aber auf das lebhafteste bedauert, begab sich dieser mit seiner Ehefrau Gertrud an dem verhängnisvollen Nachmittag auf einem Spaziergang in die dortige Gegend. Das Ehepaar wurde von einem leichten Regenschauer überrascht und suchte Schutz in einem dichteren Gebüsch. Während des dortigen Aufenthalts bewegten sich in unmittelbarer Nähe verschiedene verdächtige Gestalten, die das Ehepaar beobachteten. Ein Mann wurde sogar von Raiwa angesprochen, doch verschwand er ohne eine Gegenäußerung in dem Gebüsch. Das Ehepaar Raiwa traf schließlich Anstalten, das Versteck zu verlassen, als plötzlich aus dem Dickicht, in dem schleichende Geräusche hörbar wurden, ein häßlicher Zuruf erfolgte. Unmittelbar darauf löst sich aus dem Gebüsch gegen acht Gestalten, die nach den Behauptungen des Angeklagten dicke Stöcke in den Händen schwangen. Frau Raiwa war zu Tode erschrocken und flüchtete mit dem Ausruf: „Man will uns erschlagen!"

Raiwa rief die Täter an und ersuchte sie mit dem Ruf „Policja", die Hände zu erheben. Dieser Aufforderung kamen die Leute angeblich nicht nach, vielmehr trafen sie Anstalten, auf ihn einzuschlagen.

In der Notwehr griff er nun nach der Schußwaffe, feuerte aber trotzdem nur einen Schreckschuß ab. Später freilich zeigte es sich, daß dieser unglückselige Schuß sein Opfer gefordert hatte, und zwar fand man kurze Zeit darauf den Johann Koppel am Tatort mit einer Schußwunde in der Herzgegend tot auf.

Raiwa erklärt sich die Sache so, daß das Terrain dort sehr hügelig ist und der Getötete sich an einer höher gelegenen Stelle befunden haben muß, so daß er getroffen wurde.

Die Ehefrau, Frau Gertrud Raiwa, gab eine gleichlautende Schilderung, konnte aber über die letzten Momente nichts Näheres aussagen, weil sie sich sofort zur Flucht aufgemacht hatte und hinter ihrem Rücken den Schuß fallen hörte. Andere Zeugen, die an dem fraglichen Nachmittag die Unglücksstelle passierten, bestätigten vor Gericht, daß das Ehepaar Raiwa sehr erregt gewesen ist und zwar unter den Einwirkungen des Geschehnisses.

Dann marschierten einige Zeugen auf, die sich in unmittelbarer Nähe des Tatortes befunden haben. Die Angaben standen im Widerspruch mit den Behauptungen des Ehepaares. Man konnte bei allem eine Tatsache feststellen, und zwar zeigte es sich, daß mehrere dieser Leute bis unmittelbar an das im Gras lagernde Ehepaar Raiwa herangeschlichen waren, um das vermeintliche „Liebespaar" zu „beobachten". Dabei handelte es sich um Männer im Alter bis zu 40 Jahren, die durch das Gras auf den Knien rutschten, um ihrer kindischen Neugierde Rechnung zu tragen. Richter und Staatsanwalt rügten diese Art von Zeugen, ob ihres beschämenden Verhaltens. — Der Fall an und für sich liegt ziemlich mysteriös. Der Staatsanwalt gab sich Mühe, über mancherlei Momente ein klares Bild zu gewinnen, doch zeigte es sich, daß weitere Zeugen der Tat fehlten.

Es bleibt nun die Frage offen, ob es sich tatsächlich um einen geplanten Banditenüberfall auf das Ehepaar Raiwa handelte, oder aber ebensogut ein verhängnisvoller Irrtum vorlag, der dieses traurige Resultat zeitigte.

Das letztere ist leicht anzunehmen, und zwar dürften Raiwa und seine Ehefrau durch das Vorgehen der heranschleichenden Männer, die dann plötzlich aufstanden, getäuscht worden sein.

Das Gericht erachtete es für erforderlich, eine Besichtigung des Tatortes vorzunehmen, um die Dinge an Ort und Stelle zu überprüfen. Nach einer knapp zweistündigen Unterbrechung wurde die Verhandlung dann fortgesetzt. Der Staatsanwalt unterstrich,

daß das Gericht sich fast ausschließlich auf die Aussagen der Eheleute Raiwa stützen könne,

die ein zusammenhängendes Bild von dem Vorfall gaben. Die weiteren Zeugen versagten.

Mehrere andere wichtige Zeugen unterließen es, sich freiwillig dem Gericht zu stellen, obgleich sie in der Lage wären, die näheren Vorgänge wiederzugeben.

Der Staatsanwalt stellte von sich aus keinen Antrag auf Bestrafung, sondern überließ die Entscheidung dem Gericht.

Nach einer guten Verteidigung durch Advokat Dr. Daab, verneinte das Gericht eine Schuldfrage und fällte

für Raiwa einen Freispruch.

Damit fand die damals soviel Aufsehen erregende Bluttat ihren Ausklang, zur großen Enttäuschung eines großen Teils der Zuhörer, die von vornherein mit einer Verurteilung des Angeklagten gerechnet hatten, und sich im Gerichtskorridor in allerlei Verwünschungen ergingen. y.

Königshütte und Umgebung

Aus der Sitzung des Arbeitslosenhilfsausschusses.

Gestern nachmittags tagte, unter dem Vorsitz des 1. Bürgermeisters Spaltenstein der Arbeitslosenhilfsausschuß, um zu verschiedenen Angelegenheiten der Arbeitslosenfürsorge Stellung zu nehmen. Aus den verschiedenen Berichten ist zu entnehmen, daß im Monat Juni in den bestehenden Suppenküchen insgesamt 120 000 Mittagessen ausgegeben wurden. Davon entfallen auf die Suppenküche an der ulica Bytomska 47 000 Mittagessen, an der ulica Sobieskiego 40 000, der Rest entfällt auf die billige städtische Küche an der ulica Wolnosci. An Milch wurden 26 000 Liter verausgabt, davon in der Suppenküche an der ulica Bytomska 16 000, an der ulica Sobieskiego 8000 Liter. Mit der Fertigstellung der neuen Suppenküche an der ulica Wolnosci dürfte sich die Zahl der Mittagessen um mehrere tausend in der Woche steigern. — Einem Antrage der Gastwirte, betreffend Herabsetzung der monatlichen Gebühren ihrerseits, wurde nicht stattgegeben. Im Falle der Nichtabführung der Zuwendungen für die Arbeitslosen, soll das bereits von der Stadtverordnetenversammlung beschlossene Bonsystem eingeführt werden. — Den bei den städtischen Arbeiten beschäftigten Erwerbslosen, die nach dem Gesetz die Arbeitslosenunterstützung abarbeiten müssen, sollen alle zwei Tage ein Brot und tägliches Mittagsessen aus der Suppenküche gewährt werden. Die Zustellung erfolgt durch eine Feldküche. — Der Antrag eines Ausschusses betreffend der Einrichtung von Lebensmittelgeschäften, einem Friseurgeschäft u. a. mehr, wurde vorläufig vertagt, da sich verschiedene technische Schwierigkeiten hierbei ergeben. In dieser Angelegenheit, wie auch verschiedenen anderen, sollen von dem neuen Arbeitslosenausschuß in Warschau besondere Richtlinien herausgegeben werden. — Desgleichen konnte einem Gesuch der Fleischerinnung, wonach alle Fleischer die Berechtigung zum Einlösen der Lebensmittelbons hätten, nicht stattgegeben werden, weil bis auf weiteres infolge Fehlens von Geldmitteln keine Lebensmittelbons ausgegeben werden. In der Regel gelangen nur noch Brotkarten und Mischkaffee zur Ausgabe. Die eventuell einlaufenden Geldmittel der Wojewodschaft müssen zur Unterhaltung der bestehenden Suppenküchen verwandt werden, wenn sie nicht überhaupt zur Einstellung kommen sollen. — Die verschiedenen abgehaltenen Revisionen haben nichts zu beanstanden gegeben und alles in Ordnung befunden. — Für die weitere Brotbelieferung wurden, seitens der Behörde, vier Waggons Mehl übersandt, so daß die Brotversorgung für einige Monate sichergestellt ist. m.

Jugendliche Einbrecher vor Gericht. Am gestrigen Mittwoch hatten sich vor der Strafkammer Königshütte vier Einbrecher zu verantworten, die vornehmlich Warenmagazine und Keller ausplünderten. Als zu Anfang des Monats Juni ein Einbruch in den Warenkeller des Kaufmanns Bartyka, an der ulica Ogrodowa verübt wurde, und verschiedene Waren im Werte von 500 Zloty entwendet wurden, kam die Polizei auf die Spur der Einbrecher und nahm ihre Verhaftung vor. Im Laufe der Untersuchung gestanden die Verhafteten Andreas Kalus, Hermann Thomalla, Fritz Gatys und Emanuel Pyrek ein, noch weitere Einbruchsdiebstähle begangen zu haben. Während der gestrigen Verhandlung erklärten die noch jugendlichen Burschen, daß sie seit ihrem Schulaustritt noch keine Beschäftigung finden konnten und daher Schwierigkeiten im Lebensunterhalt hatten, zumal ihre Eltern selbst mittellos dastehen. Die Beweisaufnahme stellte fest, daß insgesamt 14 Magazine und Kellereinbrüche auf das Konto der Angeklagten zu buchen sind. Die Mehrzahl der ihnen zur Last gelegten Straftaten gestanden die Angeklagten ein. Bei der Festsetzung des Strafmaßes lies der Gerichtshof keine Milde walten und verurteilte Kalus und Thomalla, die an den Einbrüchen beteiligt waren zu je 16 Monaten Gefängnis, Pyrek erhielt 9 und Gatys 4 Monate Gefängnis unter Anrechnung der Untersuchungshaft vom 10. Juni d. Js. m.

Das städtische Schlachthaus erhält einen neuen Direktor. Die seit etwa zwei Jahren von dem Tierarzt Dr. Schmidt vertretungsweise geleitete Direktorstelle im städtischen Schlachthof soll demnächst endgültig neu besetzt werden. Trotz einer noch zu erwartenden gerichtlichen Entscheidung betreffend des früheren Direktors Dr. Brudek, hat der Magistrat die verwaiste Stelle ausgeschrieben, um wieder geordnete Verhältnisse im Schlachthof einzuführen. Auf Grund der Ausschreibung haben sich um diesen Posten 16 Bewerber gemeldet. Aus der großen Auswahl wurde in die engere Wahl der bisherige stellvertretende Direktor Dr. Schmidt, Tierarzt Dr. Gorski und der Kreistierarzt Dr. Joschko gezogen. Der Magistrat hat sich für den letzten Bewerber entschieden, da er als Oberschlesier eine langjährige Berufstätigkeit beim Magistrat aufzuweisen hat und schon vorher den Direktorposten in Kosel und anderswo bekleidet hat. Während dem Weltkriege unterstanden Dr. Joschko zwei Militärschlachthöfe und eine Reichsfleischverwertungsstelle. In der nächsten Stadtverordnetensitzung soll die Wahl und Besetzung vorgenommen werden. m.

Wohnungseinbruch. Durch das offengelassene Fenster drangen in der Nacht Unbekannte in die Wohnung des Mieters Maxer, auf dem Hugoschacht der Gräfin Lauragrube ein und entwendeten eine goldene Uhr, einen goldenen Damenring, eine Damenuhr, ein Armband, eine Brieftasche mit 75 Zloty Inhalt, sowie andere Wertgegenstände im Werte von 3000 Zloty. Von den Tätern fehlt bis jetzt jede Spur. m.

Diebische Tochter. Der Mieter Sobiegla, von der ulica Niedurnego 5, brachte bei der Polizei zur Anzeige, daß seine 20 Jahre alte Tochter Martha am Montag nachmittag, während seiner Abwesenheit Garderobenstücke im Werte von 4000 Zloty entwendet hat und damit in unbekannter Richtung verschwunden ist. m.

Feuer. Im Hofe des Hausgrundstücks, ulica Lukaszczyka 14, geriet Teer in Brand, wodurch große Rauchschwaden entstanden und die Luft verpesteten. Die sofort erschienene städtische Feuerwehr brachte den Brand zum Ersticken und beseitigte jede Gefahr. m.

Selbstversorger. Unbekannte drangen, von der Altane aus, in die Wohnung des Daniel Pockaj, an der ulica Katowicka ein und entwendeten verschiedene Kleidungsstücke, im Werte von über 100 Zloty. m.

Verschönerung einer Grünanlage. Vor einiger Zeit hat die Stadtverwaltung, in dem Bestreben mehr Grünflächen zu schaffen, auf dem Josefsplatz eine solche Anlage errichtet, die bisher einen primitiven Eindruck machte. Erst dieser Tage wurde die Anlage mit einem stabilen Zaun umgeben und in der Anlage selbst Blumenbeete geschaffen, so daß auch diese Grünfläche einen schmucken Eindruck macht, und von den Bewohnern des nördlichen Stadtteils als angenehmer Aufenthaltsort stark in Anspruch genommen wird. m.

Siemianowitz

Turnusurlaub.

Mit dem 31. Juli wird der erste Schub der Turnusurlauber der hiesigen Gruben wieder angelegt und neue Arbeiter werden wieder auf einen Monat beurlaubt. In Frage kommen 300 Arbeiter von Richterschächte und 118 von Ficinusschacht. In der Wiederannahme der Beurlaubten ist eine einschneidende Wendung eingetreten, denn es kommen nicht alle in das Arbeitsverhältnis zurück. Nicht wieder eingestellt werden alle Arbeiter, welche von auswärts sind und noch in der Landwirtschaft einen Lebensunterhalt haben, desgleichen alle Nichtoberschlesier. Einer Wiedereinstellung dieser Arbeiter widersetzt sich das Arbeitslosenamt.

In dieser Frage intervenierten die Betriebsräte beider Anlagen bei der Gemeinde, allerdings erfolglos. Wenn auch zugegeben werden muß, daß bei Einstellung von Arbeitern in erster Linie einheimische Arbeiter berücksichtigt werden sollen, so ist aber diese Handhabung nicht einwandfrei. Denn dann haben die Betriebe die Möglichkeit, bei jedem Schub eine Anzahl Arbeiter abzubauen, ohne die gesetzlichen Formalitäten zu beachten.

Es muß in diesem Falle zu mindestens verlangt werden, das die volle Zahl der Urlauber wieder eingestellt wird, oder daß die nicht mehr zur Anlegung kommenden Arbeiter durch hiesige Arbeitslose ergänzt werden. In dieser Richtung mußte die Gemeinde und die Betriebsräte energisch vorgehen, damit nicht sozusagen das Kind mit dem Bade ausgeschüttet wird.

Knappschaftsältestenwahl. Bei der in vergangener Woche für den Kursprengel 2 auf Ficinus durchgeführten Wahl wurde Bergmann Theofil Marzek mit 129 Stimmen zum Knappschaftsältesten gewählt. Er vertritt als Knappschaftsältester die Invaliden mit den Anfangsbuchstaben K bis Z. Wahlberechtigt waren 396 Mitglieder, welche 4 Kandidaten aufgestellt hatten.

Gemeindevorsteher Fojkis wird beurlaubt. Der Michalkowitzer Gemeindevorsteher hat seinen Sommerurlaub angetreten. Mit der Vertretung wurde der Schöffe Josef Bialas beauftragt. In den Gemeinden Baingow und Przelaika übernimmt die Gemeindegeschäfte der Bürgermeister Poppek aus Siemianowitz.

Wohnungseinbruch. Am Dienstag nachts verübten unbekannte Täter in die Wohnung des auf der Beuthenerstraße 18 wohnhaften Josef König und entwendeten eine Summe von 100 Zloty und 50 Rentenmark. Die Polizei hat Ermittelungen eingeleitet.

Ein kleiner Dieb. Aus dem Hause des Grubenbeamten Rendtschmidt, Fitznerstraße ist vom Apparat eine Telephonhörer verloren gegangen. Als Täter kommt ein in der Nähe wohnender Schuljunge in Betracht.

Ein Paddelboot ausgeraubt und versenkt. Das, dem Max Michalski gehörige Paddelboot, mit welchem er auf der Brinitza und Weichsel, eine fahrt nach Gdingen und zurück unternahm, wurde am Sonntag nacht von unbekannten Tätern bei Neuberun vollständig ausgeraubt und auf den Grund gelegt. Der Sportler hatte dort seine Bekleidung, Schuhe und sonstiges Inventar untergebracht. In der fraglichen Nacht hatte er sein Boot am Ufer befestigt, um einige Stunden zu ruhen. Als er wieder weiterfahren wollte, war dieses verschwunden. Er verliert durch dieses Unglück sein ganzes Hab und Gut.

Getreidediebe. Die Polizei von Maciejkowitz führte auf eine Anzeige des dortigen Gutsinspektors eine Haussuchung bei verschiedenen Einwohnern durch und beschlagnahmte zwei Wagen mit Getreide, welches wahrscheinlich von den dortigen Feldern gestohlen wurde. Die Täter wurden zur Anzeige gebracht.

Ein Teerkessel in Brand geraten. Im Hofe Parkstraße 10, geriet beim Teerkochen der Inhalt des Kessels in Brand und bedrohte die Stallungen, in denen sich Strohvorräte befanden. Die alarmierte Feuerwehr der Grube und die Freiwillige Feuerwehr erschienen am Brandort und löschten das Feuer.

Kleintierzüchter. In der Sonntagnacht wurden dem Fitznerstraße 7 wohnhaften Paul Krzystek aus dem Stalle 15 Kaninchen und 7 Hühner, von bis jetzt unbekannten Dieben entwendet. Dem Bestohlenen erwächst ein Schaden von über 80 Zloty.

Konzert des Krejciorchesters. Am Sonnabend konzertiert im Bienhofpark von 7 bis 11 Uhr abends das beliebte Orchester der arbeitslosen Musiker. Als Neuerung sind verschiedene Solovorträge auf Geige und anderen Instrumenten vorgesehen.

Myslowitz

Der Magistrat an die Arbeitslosen. Das kommunale Arbeitsvermittlungsamt in Myslowitz gibt bekannt, daß zu seinem Arbeitsgebiet auch die Ortschaften Slupna, Brzenskowitz und Birkental gehören. Die Arbeiter sind nach § 17 der Verordnung des Arbeitsministeriums verpflichtet, sich am hiesigen Amt zu melden und 1. wegen Arbeit, auch wenn sie nur vorübergehend ist, vorzusprechen, 2. den Tod eines Familienmitgliedes anzugeben, für das er auch Unterstützung empfangen hat. Wer diese Vorschriften nicht erfüllt oder wer falsche Angaben macht, wird zur Verantwortung gezogen. —ek.

Verkehrskartenabstempelung. Der Myslowitzer Magistrat teilt mit, daß die Abgabe der Verkehrskarten zur Abstempelung, bereits am 1. August beginnt. Die Karten können im Zimmer 21 des Magistrats, in der Zeit von 8 bis 12 Uhr, in folgender Reihenfolge abgegeben werden: Beginnend mit dem 1. August müssen durch je zwei Wochen folgende Nummern der Verkehrskarten gebracht werden: 1—12 500, 01—25 000, 01—37 500, 01—50 000, 01—62 500, 01—75 000, 01—87 500, 01—100 000. Anschließend alle übrigen Karten. Wenn die Karten nicht in der vorgeschriebenen Zeit abgegeben werden, verlieren sie am 31. Dezember ihre Gültigkeit. Nach dem 31. Dezember werden keine Karten mehr angenommen. —ek.

In eine Jauchegrube gefallen. Einer Myslowitzer Frau ist gestern ein besonders unangenehmer Vorfall zugestoßen. Sie stürzte, durch mehrere Bretter hindurch, in eine Jauchegrube, so tief, daß gerade noch der Kopf herausragte. Auf die lauten Hilferufe kam ihr von anderer Seite Rettung, und sie konnte wieder aus ihrer unangenehmen Lage befreit werden. —ek.

Fahrraddieb verhaftet. Die Fahrraddiebstähle in Myslowitz und Umgegend nehmen in letzter Zeit besonders zu. Die Polizei konnte bereits verschiedene Personen verhaften. Meistens sind sich aber die Fahrradbesitzer selbst schuld, denn sie lassen das Rad unbeobachtet stehen. Vor kurzem wurde ein Fahrraddieb in Myslowitz aus der Haft entlassen. Jetzt wurde er in Kattowitz auf frischer Tat ertappt. Er hat eingestanden, daß er in Myslowitz bereits drei Räder gestohlen hat. Er muß also ein regelrechtes Geschäft mit seinen gestohlenen Fahrrädern geführt haben. —ek.

Schoppinitz. (Unglück bei der Erntearbeit.) Die Ernte hat begonnen und mit ihr zugleich verschiedene Unglücksfälle. In Schoppinitz z. B. wurde beim Dreschen in der Scheune des Dominiums eine Magd von einer zweiten aus Versehen derart fest mit dem Dreschflegel geschlagen, daß sie sofort zusammengebrochen ist. Sie mußte sich in ärztliche Behandlung begeben. —ek.

Gesetze, die uns die Bürgerrechte streitig machen

Ein Verzweiflungsruf eines pensionierten Hauptmannes — Wann wird Abhilfe geschaffen?

Polen hat unglücklicherweise alte Bürokraten aus dem ehemaligen russischen und k. k. österreichischen Dienst übernommen und diese Bürokraten haben uns mit unzähligen Bandwürmern beglückt, die sie als Gesetze bezeichnen. Diese Gesetze sind derart verworren verfaßt, daß dem Bürger es direkt nicht möglich ist, den Vorschriften Genüge zu leisten. Wir ringen verzweifelt die Hände und stehen ratlos da, weil es die Kräfte eines gewöhnlichen Sterblichen übersteigt über den Riesenberg der Schwierigkeiten hinwegzukommen. Wir reden hier nicht über das neue Meldegesetz, daß auch ein bürokratisches Kunststück ist und vielleicht in der Mongolei in Anwendung steht, denn wir wollen heute über die Staatszugehörigkeit reden, die wirklich ohnegleichen dasteht.

Bekanntlich hat der Vater Staat alle alten Ausreisepässe, die vor 1925 ausgestellt waren, für ungültig erklärt. Wer nun einen neuen Reisepaß haben will, der muß natürlich den Nachweis erbringen, daß er ein polnischer Staatsbürger ist. Man muß wirklich ein Künstler sein, wenn man ein solches Dokument beschaffen will. Darüber schreibt ein gewesener galizischer Hauptmann im „Blagierek" und nachdem viele hiesigen Bürger mit diesen unglaublichen Schwierigkeiten schon oft Bekanntschaft gemacht haben dürften, so wollen wir die Erzählung des Hauptmanns a. D. hier wiedergeben.

„Lieber „Blagierek" rette eine galizische Seele — beginnt das Schreiben des Hauptmannes a. D., der Gymnasialprofessor von Beruf ist und Tad. Mierzwinski heißt. Die Sache stellt sich folgendermaßen dar sagt Prof M.: Meine Tochter hat in Krakau den Kursus in dem Verwaltungswirtschaftlichen Institut beendet. Bei der Einreichung des Gesuches um eine Beamtenpraxis, braucht sie die Bescheinigung über die polnische Staatszugehörigkeit.

Ich nahm meinen Geburtsschein und den Geburtsschein meiner Tochter, ferner mein Offiziersbuch, als polnischer Hauptmann, das Pensionsdekret und die Beamtenlegitimation mit und begab mich zu dem Amte der öffentlichen Ordnung und Sicherheit. Die Behörde hat aber eine andere Ansicht über die Staatszugehörigkeit. Alle meine Dokumente haben für sie keinen Wert, denn sie beweisen nichts. Sie will ein Zertifikat über die Gemeindezugehörigkeit sehen, weil ich ein Zugereister aus Galizien bin (Mierzwinski wohnt nämlich in Posen. Die Red.). Nach einer langen Aussprache hat man mir den Rat gegeben, an den Magistrat in Tarnow zu schreiben, weil ich früher in Tarnow im Gymnasium unterrichtet habe und in diesem Kreise gebürtig bin. Der Tarnower Magistrat hat auf mein Schreiben geantwortet, daß ich zu jener Gemeinde zuständig bin, wo ich vor meiner Pensionierung im Amte war und das ist Posen. Mit diesem Schreiben begab ich mich zu der erstgenannten Behörde und wies das Schreiben des Tarnower Magistrates vor. Man hat mir aber geantwortet, daß das österreichische Gesetze sind, die in Posen nicht maßgebend sind. Nach langem Bitten und Herumlaufen hat man mir letzten Endes das erforderliche Dokument behändigt, aber ich mußte eine Deklaration unterschreiben, daß ich das fragliche Dokument über die Gemeindezugehörigkeit beschaffen werde. Ich wende mich daher mit der Bitte um Hilfe, damit ich nicht aus der Zugehörigkeit der polnischen Gemeinschaft ausgeschlossen werde."

Dieses Schreiben ist erbauend, weil daraus hervorgeht, daß ein polnischer Staatsbeamter und Offizier kein polnischer Staatsbürger ist. Er muß von seiner Geburtsgemeinde eine Bescheinigung beibringen, daß er dort geboren und zuständig sei. Wenn aber die Gemeinde keine solche „Seelenbücher" geführt hat und ihn dort niemand kennt, so wird er die Bescheinigung nicht erlangen und die Staatsbürgerrechte werden ihm aberkannt. Das ist schon wiederholt geschehen. So lange man keinen Ausweis über die Staatszugehörigkeit braucht, ist man ein polnischer Staatsbürger, braucht man einen solchen Ausweis, so stellt sich dann heraus, daß man überhaupt keine Staatszugehörigkeit besitzt, selbst wenn man Offizier in der polnischen Armee war. Das sind prächtige Gesetze, die die polnische Bürokratie erdichtet und eingeführt hat. Auf Grund solcher Gesetze schickt uns Sowjetrußland kommunistische Agitatoren ins Land. Alle diejenigen, die in Polen geboren und in Sowjetrußland wohnhaft sind, erhalten polnische Staatszugehörigkeit, wenn sie von der Gemeinde eine Bestätigung erlangen, daß sie in Polen geboren wurden, obwohl sie in Polen überhaupt nie gewohnt haben. Das polnische Konsulat stellt ihnen einen polnischen Paß aus und sie erlangen polnische Staatsbürgerrechte. Das ist leicht möglich, weil im Kongreßpolen solche „Seelenbücher" geführt wurden. Bis jetzt sind gegen 30 000 solche polnische Bürger fabriziert worden, meistens der jüdischen Minderheit angehörend.

Pleß und Umgebung

Der rote Hahn in der Ortschaft Studzionka.

In den Abendstunden des 25. d. Mts. brach in den Stallungen des Albert Hak Feuer aus, durch welches das Dach vernichtet wurde. Das Feuer griff auf die nebenanliegende Scheune über und vernichtete ebenfalls das Dach, sowie verschiedene Wintervorräte. Der Gesamtbrandschaden wird auf 6000 Zloty beziffert. An den Löscharbeiten nahmen die Ortsfeuerwehr ferner die Dorfbewohner und Polizeimannschaften teil. Die Brandursache steht zurzeit nicht fest. x.

Das beschlagnahmte Schmuggel-Fuhrwerk. Während eines Patrouillenganges bemerkte ein Polizeibeamter auf der Chaussee zwischen Halemba und Wygoda ein Fuhrwerk, welches von dem Max Hulboj gelenkt wurde. Der Beamte revidierte den Wagen und fand in demselben Schmuggelgut vor, welches aus Deutschland nach Polen unverzollt eingeführt wurde. Es handelt sich um 204 Kilogramm Feigen, 51 Kilogramm Kokosnuß, 2 elektrische Lampen, 4 elektrische Batterien, sowie 1 Flasche mit Arzneimitteln. Das Schmuggelgut wurde beschlagnahmt und gegen den Fuhrwerkslenker Anzeige erstattet. x.

Zawisc. (Wohnungsdiebstahl.) Unbekannte Täter drangen durch das offene Fenster in die Wohnung des Hegers August Roter ein und stahlen dort 2 Jagdflinten, im Werte von 1 000 Zloty. Vor Ankauf der Schußwaffen wird polizeilicherseits gewarnt. Nach den flüchtigen Spitzbuben wird recherchiert. x.

Rybnik und Umgebung

Loslau. (Schwerer Unglücksfall am Sportplatz.) Während eines Fußballspiels am Sportplatz erlitt der Torwächter Konrad Puchala aus Ober-Lazisk einen Beinbruch. Der Verunglückte mußte in das Kreisspital in Loslau überführt werden. x.

Leszczyn. („Phönix" wurde gestohlen.) Zum Schaden des Konrad Jonderko aus Leszczyn wurde das Herrenfahrrad, Marke „Phönix", Nr. 215 975, gestohlen. Der Schaden wird auf 200 Zloty beziffert. x.

Lublinitz und Umgebung

Von einem Einbrecher schwer angeschossen.

Zu einer schweren Schießerei kam es in der Nacht zum 27. d. Mts. in der Ortschaft Zielona, Kreis Lublinitz. Dort versuchte ein Einbrecher in die Stallungen des Besitzers Felix Kabus einzubrechen. Kabus bemerkte rechtzeitig den Täter und wollte ihn verscheuchen. Kaum das K. den Hof erreichte feuerte der Unbekannte einen Schuß ab, welcher den Besitzer in der Bauchgegend erheblich verletzte. Bald darauf erschien ein Polizeibeamter, welcher nach dem flüchtigen Einbrecher mehrere Schüsse abfeuerte, welche fehlgingen. Auch der Einbrecher zielte gegen den Polizisten. Während der Verfolgung erschien ein Nachtwächter, welcher dem Beamten Hilfe leistete und gleichfalls nach dem Einbrecher 5 Revolverkugeln abfeuerte. Dem Täter gelang es jedoch unverletzt in der Dunkelheit in den nahen Büschen zu entkommen. Der schwerverletzte Kabus wurde in das Kreisspital in Tarnowitz überführt. Weitere Untersuchungen in dieser Angelegenheit sind im Gange. x.

Wahn-Europa 1934

Von Hanns Gobsch

88)

Bombengeschwader über Paris.

Kreaturen der Erde, die mit ihren Masken wie ein Heer von Tauchern oder sagenhaften Fabelwesen aussehen, saugen aus Blechbehältern Sauerstoff und Leben.

Riesenscheinwerfer brennen ins Himmelsgewölbe hinein. Die grellen Lichtkegel machen Mond und Sterne glanzlos. Die Abwehrbatterien speien brüllend ihren Stahlregen gegen die Angreifer, die sich in dreitausend, fünftausend, siebentausend Meter Höhe halten. Die sechzehn Bombenflieger und dreißig Kampfflieger sind für die Flakbatterien als graue Punkte höchstens zu ahnen.

Stürzte ein Stück Himmel auf Paris? Es klang, als sei die Erdoberfläche gerissen. Die furchtbaren Detonationen planzten sich wie Donner von Osten her gegen das Zentrum der Stadt fort. Ehe die Donner noch ausrollen, erfolgen sieben neue Detonationen.

Drei Bomben sind zwischen dem Pere Lachaise und der Seine niedergesaust. Eine Bombe schlug mitten in einen Fleischklumpen, der sich bei der Place Voltaire angestaut hatte. Vier Mietshäuser in der Rue du Faubourg St. Antoine zerspellten wie Pappschachteln. Eine Bombe zersplitterte den Pont d'Austerlitz, unter dem ein kleiner Seinedampfer Zuflucht gesucht hatte. Drei Bomben fielen aufs Palais Royal.

Paris hallt wider vom Schrei menschlichen Schlachtviehes. Das Stadtviertel zwischen Börse und Tuilerien verwandelt sich in ein Schlachtfeld. Gebrüll erfüllt die Nacht. Paris wird lodernder Krater. Bombe auf Bombe fährt krachend in das Meer von Stein und Fleisch.

Jetzt brausen zwei italienische Flieger fünfzig Meter über den Dächern. Gewehre und Maschinengewehre fallen sie an. Der eine todesmutige Italiener wirft seinen mörderischen Gruß auf die Esplanade des Invalides, stürzt hinüber aufs andre Seineufer, bombardiert den Jardin des Tuileries, schraubt sich wieder in die Höhe, indem er die dritte Bombe auf die Place Vendome herabschleudert. Nach fünfzig Metern sackt er ins Dächergewirr, dem eine Feuersäule entspringt. Der andre der beiden Flieger segelt wie ein Wrack mit hängender Tragfläche vom Champ de Mars her über die Seine, er hat schon Dutzende von Kugeln im Apparat, aber er steuert ihn weiter nach Norden. An der Place de l'Etoile erreicht ihn das Geschick. Im Sturz überschlägt er sich zweimal. Die Trümmer schmettern auf dem Arc de Triomphe auf, unter dem der Unbekannte Soldat noch den Traum des letzten Weltkrieges fortträumt. Seine aufgescheuchte Seele fährt aus der Steingruft, irrt über der Vernichtung: gestorben einst für das Vaterland! Verdammt, die große Menschenschmach neu zu erleben.

Der Arc de Triomphe zerspringt in Splitter. Die Gasbombe und die Sprengbombe, die der abgesackte Flieger noch an Bord hatte, sind detoniert.

Menschenfetzen, Autoreste, Asphaltbrocken, Steinschutt prasseln über Boulevards. Blutströme wälzen sich durch die Gossen. Giftdampf strömt durch Mauern und Menschenhaus. Todesröcheln mischt sich mit irrem Gelächter. Tobsüchtige zersprengen ihre Schädeldecken an Laternen und Mauerecken. Aus Kathedralen wimmert, flucht, betet es zum feurigen Nachthimmel hinauf. Flammenbündel wehen wie lodernde Fahnen, der Trocadero stürzt als steile Flamme aufwärts. Die Lichtkegel der Scheinwerfer kreisen. Kanonen donnern. Maschinengewehre rasseln. Flugzeuge sausen nieder wie Meteore.

Das Herz Frankreichs, das Herz eines liebenswerten Volkes wird von Dämonen in Stücke gerissen.

Der Geist des Unbekannten Soldaten schwebt schaudernd über dem Grabmal, das die Ueberlebenden nicht ihm, sondern ihrer eigenen Hoffnungslosigkeit errichten. Er schwebt frierend über Europa, von dem er verraten wurde.

Der Geist des Unbekannten Soldaten weicht flüchtend zurück vor Wahn-Europa, von der Menschenerde, die um das Leben zu gewinnen, erst den Kreuzestod erleiden muß.

*

Mit rotem Brand steigt die Morgensonne aus der Adria herauf.

Leichengeruch dampft ihr entgegen.

Der Dom zu Mailand buckelt sich als marmornes Trümmergebirge über einem Meer von Giftnebel. Was darunter stöhnt und verendet, weiß niemand.

Dort, wo Turin, Alessandria, Cremona und Florenz liegen müssen, strecken nur Stümpfe von Kirchtürmen ihre Trostlosigkeit und Anklage über qualmende Giftschwaden hinaus.

Gegen den Hafen von Genua branden die blauen Wogen und schleudern Schiffstrümmer und menschliche Gliedmaßen an den Felsenrand. Die Stadt selbst ist ein rauchender, brennender Haufen.

Heere von Uniformen und Zivilisten bedecken die Bandstraßen.

Heimatlose Tierherden mit menschlichem Antlitz geistern durch Wälder. Verrecken wie vergiftete Hunde. Dörfer sind stumme Fackeln. Städte hallen wider von rasselndem Röcheln und bellendem Lachen.

Hunderte französischer Flieger stoßen immer noch hyänengleich über bewohnter Erde durch die Morgenhelle. Erbarmungslos halten sie sich an ihre Befehle: Wo ein französischer Flieger über Feindland erscheint, muß unter ihm das Leben dem Tode verfallen.

Roms Ewigkeit verbrennt zwischen Feuersäulen. Die Ruine der Peterskirche, Fels und Wahrzeichen brüderlicher Menschenliebe, starrt seelenlos zum blauen Südhimmel hinauf.

Der Palazzo Venezia steht stumm in seiner Zerstörung. Menschenkadaver, mehrfach geschichtet, bewachen ihn in grausiger Stummheit.

Drinnen, quer über den mächtigen Renaissancetisch geschleudert, zwischen Akten und Staatsdepeschen, liegt ein verstümmelter Körper. Der Kopf ist zu Brei gedrückt. Ein Arm ist ausgerissen, der so stolz sich einst in die Höhe recken konnte. Hier in diesem Saal müssen verzweifelte Fäuste zugepackt haben!

Ein geronnener Blutbach läuft, wie eine verspätete Antwort, über eine Depesche, auf der die erstarrte Faust Capponis ruht, gerade dort, wo der letzte Satz des „Helios"-Funkspruches zu lesen ist:

Europa erwartet mit heißem Herzen, daß seine Führer in dieser Stunde so groß sind, wie sie vor zwanzig Jahren klein und unfähig waren. Frankreich grüßt Italien! —
Leon Brandt.

*

Ein müde gewordener Baum ließ vorzeitig gereifte Früchte zu Boden fallen. Sie zu sammeln, marschieren russische Divisionen durch Sowjet-Polen, den Grenzen Mitteleuropas entgegen.

Ende.

Bielitz und Umgebung

Ein neuerlicher Anschlag auf die Bezüge der Staatsangestellten im Nachhinein?

Von der Wojewodschaft geht uns nachstehende Berichtigung zu:

W związku z zamieszczeniem nr. 164 „Volkswille“ z 20. lipca 1932 r. nieprawdziwej wiadomości p. t. „Ein neuerlicher Anschlag auf die Bezüge der Staatsangestellten. Auszahlung der Gehälter im Nachhinein?!“ Urząd Wojewódzki Śląski prosi na zasadzie § 11 ustawy prasowej z 7 maja 1874 r. (Dz. Ust. Rzeszy. str. 65) o zamieszczenie w najbliższym numerze czasopisma temi samemi czcionkami i na tem samem miejscu, na którem powyższa wiadomość została umieszczona, następującego sprostowania:

Nieprawdą jest, że „po dokonanej dwukrotnej redukcji pensyj urzędniczych o 15 i 10%, po podwyższeniu opłaty emerytalnej o 3 do 5%, po obniżeniu emerytur o 8% ma teraz nastąpić nowy zamach na pobory funkcjonarjuszów państwowych“. Nieprawdą

Verein Sterbekassa. Die Einzahlung der Beiträge wird vom 1. August 1932 nur in der Kanzlei der Sterbekassa (Sekretariat der Metallarbeiter) entgegengenommen werden und zwar am Montag von 9 bis 1 Uhr mittags und 3 bis 6 Uhr nachm., Donnerstag von 9 bis 1 Uhr und von 3 bis 6 Uhr, Samstag von 9 bis 3 Uhr. Die Sterbeunterstützungen werden nur am Montag und Donnerstag von 6 bis 7 Uhr abends ausgezahlt. Der Vorstand.

---

jest, że „ w Ministerstwie Skarbu rozpatrywany jest obecnie projekt, według którego pensje urzędnicze funkcjonarjuszów państwowych miałaby być wypłacane nie jak dotąd z góry lecz z dołu.“ Nieprawdą jest, że „zmiana ta ma być przeprowadzona w ciągu trzech miesięcy. Tak ma nastąpić wypłata płac za sierpień 10-go, we wrześniu 20-go, w październiku 31-go, a odtąd stale na końcu miesiąca“. Nieprawdą jest, że „w ten sposób chce Rząd ponownie zaoszczędzić 100 miljonów na pokrycie deficytu budżetowego.“

Prawdą jest natomiast, że pensje urzędnicze nadal będą wypłacane z góry, a więc pensja sierpniowa wypłacona będzie w dniu 1-go nie zaś 10-go sierpnia i t. p. Prawdą jest wreszcie, że projekt zmiany terminu wypłacania pensyj urzędniczych jest w Ministerstwie Skarbu rozpatrywany.

Za Wojewodę:
(Cwojdziński)
Radca Wojewódzki

Ziegen, Mastgänse und Gesindel,

Das ist die Meinung der Nazis über die Arbeiterfrau.

Die Nazi-Abgeordneten des Preußischen Landtages haben in einer Erklärung bestritten, die sozialdemokratischen Frauen und Mütter in der bekannten Weise beschimpft zu haben. „Schon die Hochachtung, die der Nationalsozialismus der Mutter und der Frau entgegenbringt, mache eine solche Aeußerung eines Nationalsozialisten unmöglich“, so heißt es am Schluß dieser Erklärung.

Wie es tatsächlich mit dieser „Hochachtung vor der Frau“ bestellt ist, zeigt ein Artikel, der von dem ostpreußischen Gauleiter der NSDAP., Reichsratsabg. Koch, herausgegebenen „Preußischen Zeitung“, in dem über den Umzug der „Antifaschisten“ in Königsberg berichtet wird.

Die in diesem Artikel der Nazi-Zeitung enthaltenen Beleidigungen der Frau, insbesondere der Arbeiterfrau, sind kaum zu überbieten. Sie geben ein klares Bild von der Stellung des Nationalsozialismus zur Frau.

In dem Artikel der „Preußischen Zeitung“ vom 6. Juli heißt es u. a.:

„Hinter den roten Fahnen Alljudas marschierten die Marxisten n Zügen, mit Ziegen älteren und jüngeren Datums. Diese Weiblichkeit ist ein Kapitel für sich. Außer einigen auf gut proletarisch und weltrevolutionär aufgemachten älteren Schrauben mit neckischen Jakobinermützchen sah man eine Schar von Mastgänsen, die watschelig ihr Fett spazieren führten. Unter ihnen eine Anzahl, die mit wertvollen Wolljumpern in der Farbe der Unschuld gekleidet war. Unter den Jumpern wuppte weniger das Herz als der Fettbusen. Der Marsch stimmte uns mitleidig, denn konnte man bei der roten „Dämlichkeit“ von Gewatschel sprechen, so mußte man bei den Männern sagen, daß von einem revolutionären Schritt nichts zu merken war.

Die Kommune hat auch nichts mehr zu bestellen, daß wissen die Jungs wie die „Jungfern“ genau. Im übrigen ist es eine Schande, daß das moskowittische Verbrechergesindel in deutschen Straßen demonstrieren darf. Mag das Pack nach dem besungenen Sowjetparadies ziehen!“

Ziegen, Gänse, Verbrechergesindel und Pack — das ist die wahre Meinung der Nazis von der Arbeitermutter und Arbeiterfrau. Das ist der Geist, aus dem heraus die Nazis den Müttern kriegsgefallener Arbeiter gemeinste Beleidigungen zuriefen, die sie trotz aller Ableugnungsversuche durch derartige gemeine Artikel immer von neuem bestätigen. (Berliner „Vorwärts“.)

Zu viel Menschen auf der Welt!

Laut statistischen Angaben der Völkerliga zählt man auf der ganzen Welt mehr als zwei Milliarden Menschen, genauer 2 012 000 000. Diese Zahl umfaßt uns alle, also weiße, schwarze, gelbe, braune und rote Menschen; Christen, Juden, Muselmanen, Buddhisten und Heiden; Reiche und Arme; Zivilisten und Militärs; Männer und Frauen; Alkoholiker und Abstinenten; Gesunde und Krüppel; Royalisten und Republikaner, Bourgeois und Sozialisten; Ehrliche und „Sanatoren“. Wir sind wirklich zu viel, und es muß bezweifelt werden, ob es jemals ein zweites Ehepaar gegeben hätte, welche eine solch zahlreiche Nachkommenschaft aufweisen könnte, als Adam und Eva. —

Wenn es nicht solche Herren wie Julius Cäsar, Atilla, Napoleon, Czingis-Chan und andere ähnliche berühmte Männer gegeben hätte, würden wir bedeutend mehr sein, sogar ohne Zurechnung der zusammengelegten Zinsen von dem Kapital, welches in langen Kriegen, sowie in dem letzten, dem kostspieligsten und blutigsten verloren ging.

Man muß doch bedenken, daß dieses Kapital an Menschen — trotz Verschiedenheit der Valuten — hoch verzinst ist. Die Dividende für das vergangene Jahr betrug auf der ganzen Erdkugel an Valuten — 20 Millionen, wovon auf Polen allein 450—500 000 entfallen. Dieser Zuwachs erschreckt uns nicht. Wir denken: die Erde ist so groß, und schafft so viel Platz und Brot, daß es für alle reichen müßte. Und wenn es nicht reicht, so nur deshalb, weil manche Menschen sich zu sehr breit machen und zu viel fressen.

Eben diese Breitmacher und großen Fresser schreien oft, daß es deshalb schlecht auf der Welt ist, weil es zu viel Menschen gibt.. — „Gut“, sagen wir, „sind es zu viel, dann verschwinde Du!“ — „Warum ich?“ — „Warum verkündest du eine solche Theorie? Uebrigens bleibe und stimme der Geburtenregelung zu!“ — „Geburtenregelung? Nein, das ist eine Sünde!“ — Aber ihnen geht es nicht um die Sünde, sondern um das Geschäft. Es mögen wie am meisten Menschen geboren werden, aber den entstehenden Ueberschuß mögen die Kriege regeln. Denn der Krieg ist auch ein Geschäft, sogar ein sehr gutes. — Zwar hat der letzte Weltkrieg gezeigt, daß die Kriege aufgehört haben ein gutes Geschäft zu sein, aber nicht alle unter „unseren Herzallerliebsten“ geben sich Rechenschaft darüber und denken gar nicht daran, daß, wenn sie einen neuen Weltkriegsbrand entfachen, sie selbst vor allem zum Opfer fallen würden.

Unter diesen über zwei Milliarden weißen, schwarzen, gelben, braunen und roten Menschen will die ungeheuer übergroße Mehrheit das Stück Brot in Ruhe genießen. Nur ein verschwindendes Häuflein der Breitmacher und gieriger Fresser glaubt, daß es an Platz als auch an Brot mangelt. Die Chancen sind nicht gleich. Daher Vorsicht!

X. Y. Z. („Robotnik“.)

Steuerexekutionen auch bei Nacht und an Feiertagen.

Ein Paragraph der neuen Verordnung über das Exekutionsverfahren läßt Pfändungen für Steuerrückstände auch an Feiertagen und auch bei Nacht zu, wobei in solchen Fällen eine besondere schriftliche Verfügung des Steueramtes erforderlich ist.

Die Schöpfer dieser drakonischen Verordnungen glauben noch immer, daß die Bürger zahlen können, sie wollen aber nicht zahlen, weil sie durch oppositionelle Agitatoren aufgehetzt sind. Sie können es in ihren Dickschädeln nicht begreifen, daß die Steuerpumpe schon alle Lebenssäfte aus der Bevölkerung herausgepumpt hat. In den sechs Jahren der „sanatorischen“ Steuerexperimente konnte sogar schon eine reichere Bevölkerung, als jene Polens verarmen. Die Beunruhigung der Steuerträger bei Nacht und an Feiertagen wird der Sanacja auch nicht mehr helfen.

„Süßer, kleiner Mörder!“

Deutschland erwache! Du verschläfst sonst deine Erneuerung durch das Hakenkreuz. Da hat der 23jährige Nationalsozialist Thomas aus Beuthen, „SA.“-Mann natürlich, den Kaufmann Walter aus Oels in dessen Auto bestialisch ermordet und hinterher beraubt. Und das Bräutchen des „SA.“-Mannes hat ihm nacher einen Brief geschrieben, der mit den Worten schließt: „Auf Wiedersehen, mein süßer, kleiner Mörder!“

Deutschland erwache! Du verschläfst sonst rauhe Kämpfer, sittliche Erneuerer und süße, kleine Hakenkreuzmörder.

Diese Notiz stand am 14. November 1931 in unserer Langenbielauer Parteizeitung „Der Proletarier“. Wir haben dem kein Wort hinzuzufügen!

Nationalsozialisten überfallen Volkshaus.

Ein Reichsbannermann getötet.

Bunzlau. Etwa 800 SA.-Leute, die auf Lastkraftwagen von einer Versammlung in Liegnitz heimkehrten, bei der Hitler persönlich gesprochen hatte, überfielen bei der Durchfahrt durch Bunzlau das „Volkshaus“. Auf einen Signalpfiff sprangen die SA.-Männer von den Wagen und versuchten, durch zwei Türen einzudringen.

Der vor dem Volkshaus postierte Reichsbannermann Schreiber wurde von den Nationalsozialisten erschossen.

Bei der schweren Schlägerei wurden die eingedrungenen SA.-Männer aus dem Volkshaus hinausgedrängt, zwölf Reichsbannerleute und drei SA.-Männer durch Hiebe und Stiche zum Teil schwer verletzt. Die Polizei nahm mehrere Nationalsozialisten fest.

Handballecke

Zu den Meisterschaften im Bezirk Bielsko haben fünf Mannschaften ihre Meldung zugesagt, daher ist die Reihenfolge der Wettspiele folgende: 30. Juli A. T. V. Vorwärts gegen Sila Bielsko. 6. August F. T. Mikuszowice — A. J. Bielsko. 11. August A. J. Bielko — Sila Bielsko. 14. August J. A. Aleksandrowice — F. T. Mikuszowice. 21. August Sila Bielsko — J. A. Aleksandrowice. 27. August F. T. Mikuszowice — A. T. V. Vorwärts. 3. September A. T. V. Vorwärts — J. A. Bielsko. 3. September Sila Bielsko — F. T. Mikuszowice. 10. September J. A. Aleksandrowice — A. T. V. Vorwärts. 17. J. A. Bielsko — J. A. Aleksandrowice. Alles Nähere über die Meisterschaften wird in der Presse sowie an den Plakaten bekannt gegeben werden. Der Bezirksspielwart.

„Wo die Pflicht ruft!“

Wochen-Programm des Vereins Jugendl. Arbeiter, Bielsko.

Donnerstag, den 28. Juli, 4 Uhr: Handballtraining.
Freitag, den 29. Juli, 7 Uhr: Theaterprobe und Jugendspiel.
Samstag, den 30. Juli, 5 Uhr: Revision.
Sonntag, den 31. Juli, 1 Uhr: Abmarsch nach Kamitz zum 20jährigen Gründungsfest der jugendlichen Arbeiter.

Naturfreunde-Familienausflug am Olgablick. Am Sonntag, den 7. August d. Js. veranstalten die „Naturfreunde“ von Bielitz und Alexanderfeld einen gemeinsamen Familienausflug am Olgablick (Halamas Wäldchen), wozu schon jetzt an sämtliche Freunde die Einladung ergeht. Der A. G. V. „Frohsinn“ hat seine Mitwirkung in freundlicher Weise zugesagt. Für Belustigungen für jung und alt sorgt ein rühriges Komitee.

Talstation der „Naturfreunde“. In Brenna Gasthaus Lazar wurde eine Touristen-Talstation gebildet, wo Touristen gastliche Aufnahme finden.

Achtung Arbeitergesangvereine! Am Freitag, den 29. Juli, findet um 5 Uhr nachmittags im Bielitzer Arbeiterheim eine Gauprobe für das Gründungsfest des Vereines jugendlicher Arbeiter in Kamitz statt. Die Sängerinnen und Sänger wollen vollzählig erscheinen. Material von: „Entflieh mit mir“, „Sozialistenmarsch“ im Gem. Chor, „Empor zum Licht“ und „Ein Mann ein Wort“ im Männerchor ist mitzubringen. Die Gauleitung.

A. G. V. „Einigkeit“ Alexanderfeld. Die 1. Singstunde nach den Ferien findet am Freitag, den 29. Juli, um 8 Uhr abends statt. Die Sangesbrüder werden ersucht, bei derselben vollzählig zu erscheinen.

Verein jugendl. Arbeiter Kamitz. Am Sonntag, den 31. Juli 1932 veranstaltet obengenannter Verein im Garten des Gemeindegasthauses in Kamitz sein **20jähr. Bestandsfest** zu welchem alle Genossen und Genossinnen sowie Freunde und Gönner auf das herzlichste eingeladen werden. Eintritt 50 Groschen pro Person. Beginn 2 Uhr nachm. Außerdem findet ein Preiskegelschieben am 17., 24. und 31. Juli l. J. statt. Sämtliche Brudervereine werden ersucht, sich diesen Tag freizuhalten. Der Festausschuß.

Voranzeige. Die Vereine jugendl. Arbeiter veranstalten am 21. August l. J. in Lipnik (2 Minuten oberhalb dem Jägerhaus) ein Bezirksjugendtreffen zu welchem schon jetzt alle Parteigenossen und Mitglieder der Gewerkschaften sowie aller soz. Kulturvereine herzlichst eingeladen werden. Sämtliche Organisationen werden ersucht an diesem Tage keine Festlichkeiten zu veranstalten und sich an diesem Treffen zu beteiligen. Das Komitee.



Elli Beinhorns Ankunft in Bremerhaven

Die Weltfliegerin zweite von rechts) nach dem Verlassen des Schiffs auf dem Kai von Bremerhaven, umgeben von ihren Verwandten und begeisterten Freunden. — Nach acht Monaten ist die mutige deutsche Fliegerin Elli Beinhorn jetzt wieder in die Heimat zurückgekehrt. 30 000 Kilometer legte sie in der Zwischenzeit im Alleinflug zurück, wobei sie zum Teil schwierige Strecken überflog, deren Bezwingung vor ihr noch keinem Menschen geglückt war. In Bremerhaven wude ihr ein begeisterter Empfang bereitet, an dem Vertreter der Behörden, sportliche Verbände sowie ihre Kollegin Marga v. Etzdorff teilnahmen.

Kinder-Freund

Drei Jungens gehen auf die Walze

Die Transmissionen rasseln. Die Kipploren kreischen über die ausgeleierten Feldbahngleise, sausen, ho Schwung, auf die Drehscheibe. „Rum mit dir!“ — schon rollt der eiserne Wagen wieder weiter.

Heiner steht an der brüllenden Steinmühle; krack, krack, krack, krachen drinnen die stählernen Kiefer zusammen. Er ist grau von Staub: graue Haare, graues Gesicht, graue Jacke, graue Hose, graue Beine, graue Füße . . . „Nee“, lacht Heiner, „dadran ist Dreck von gestern! Wir haben nämlich gestern was gefeiert; Karl hat Geburtstag gehabt und da ists spät geworden, war zum Füßewaschen nachher nicht mehr Zeit. Bloß nach Hause und, plumps, ins Bett!“

Krack, krack, krack, knabbert die Mühle die harten Brocken entzwei. Rasselnd kommt ein Wagen die abwärts geneigten Schienen herabgerollt. Karl steht hintendrauf, zieht die Bremse fest. Er schreit irgendetwas. Kein Wort kann der Heiner verstehen bei dem Radau, den die Mühle verursacht. Er zeigt auf die rotierende Trommel, deutet auf seine Ohren: „Kein Wort zu verstehen!“ Karl fuchtelt aufgeregt mit den Armen in der Luft, tippt auf seine Stirn: „So doof bist du!“ Dann springt er von der Lore und kommt rübergerannt. „Hast du schon das schwarze Brett gesehen?“ schreit er. Heiner schüttelt den Kopf. „Fünfunddreißig Mann werden entlassen. Fünfundreißig, heute Abend!“ Heiner erschrickt. Gleich hat er sich aber wieder gefaßt und brüllt zurück: „Wir auch?“

„Wir auch!“ echot Karl und zeigt grinsend seine weißen, glänzenden Zähne in der schmutzigen Larve, die sein Gesicht ist. „Herr Karl, Herr Heiner, Herr Kuddel!“ (Kuddel, das heißt: der Kleine, ist der dritte im Bunde; er arbeitet in einer anderen Abteilung.)

„Esel“, schreit Heiner zurück, „du Affe!“ „Herr Karl“, der Esel spaziert natürlich voran!“

„Hohoho“, lacht Karl, löst die Bremse; der Wagen knarrt langsam los, „Herr Karl fährt weiter und läßt den Arbeiter Heiner bei seiner dreckigen Mühle zurück. Schönen Gruß, schönen Gruß, Arbeiter Heiner!“

Heiner hat eine faustgroße Klamotte in der Hand, will sie hinunterschmeißen, läßt aber doch die Hand sinken. „Verflucht“, sagt er vor sich hin, „verfluchte Sch . . . ., nun schmeißen sie uns doch noch raus. Grade jetzt, wo wir dachten, es ist Frühling, nun kann uns nichts mehr passieren, jetzt wird wieder gebaut, da brauchen sie Leute in der Zementfabrik!“ Er kratzt sich hinterm Ohr. „O verflucht“, sagt er noch einmal so recht aus tiefstem Herzensgrunde heraus. Dann ist er fertig damit. „Gut und bon und basta und abgemacht. Allright. Was wohl Kuddel dazu sagen wird?“ — Ach, Kuddel wird schon damit ins Reine kommen. Kuddel versteht, sich darüber hinwegzutrösten. Na ja, Kuddel hat überhaupt das Zeug dazu, ist auch ein Dichter — neulich hat sogar eine Zeitung was von ihm gedruckt! Ein Gedicht, jawoll! Eigentlich ist der Kuddel ja ein schlauer Kerl, ganz anders als wir, aber ein feiner Kerl, feiner Kopp, alles was recht ist. Sollte mal einer was gegen den Kuddel sagen — na, dem könnt's schlecht ergehen! — —

„Pfffiii!“ — Fünf Uhr, Feierabend. Fünfunddreißig gehen schlenkernd mit ihren Lohntüten ab. Drei sitzen im Straßengraben, neben sich das Geld und die Papiere und halten Rast. Das heißt, jetzt sind sie sehr still und atmen erst mal die Lungen voll frischer Luft. Haa—puh, haa—puh, das tut gut! Das reinigt die Bronchien und fährt durch Venen, Arterien, Papillargefäße und was da noch für lateinischer Quatsch alles drinnen sitzt. Es ist sehr warm, maiwarm. Die Bäume sind hellgrün, das Gras ist hellgrün, die Luft ist weich — es riecht nach Lenz. Da sagt es Kuddel auch schon: „Der Frühling — das ist prickelnd und berauschend wie Champagner!“ Heiner und Karl fahren mit den Köpfen herum. „Hast du schon mal Champagner getrunken?“ — — „Nee“, sagt Kuddel zurück, „aber trotzdem . . . .“

Die beiden schütteln den Kopf — woher weiß er denn? — „Na ja“, denken sie, „schließlich ist er ja ein Dichter, die brauchen so was nicht zu trinken und schmecken es doch.“ — „Aah“, denkt Heiner für sich privat, „ich wünschte, ich wäre auch ein Dichter; dann würde ich immerzu an Eisbein mit Sauerkraut denken! (Das ißt er nämlich für sein Leben gern.)

Jetzt aber aufgehört zu träumen und ernsthaft überlegt. Heiner führt das Wort. „Karl, wie denkst du über Arbeit?“ — — Kein Gedanke!“ — — „Kuddel und du?“ — — „Sechs Millionen, ein Heer von sechs Millionen Menschen; das sind zwölf Millionen Augen, Arme, Hände, Beine und sechs Millionen Hoffnungen — meinst du, sie warten auf uns?“

„Nee“, sagt Heiner. „Aber: Was tun, spricht Zeus?“ Alle überlegen. Schließlich sagt Karl: „Ich glaube, das Wetter wird sich halten . . . .

Kuddel nickt träumerisch vor sich hin. „Die Welt ist so weit. Und um uns: rechtslang 500 Kilometer, linkslang 500 Kilometer, geradeaus 500 Kilometer, rückwärts 300 Kilometer — — alles Deutschland, alles Zuhause. Und da 'ne Grenze und da eine und da eine; hopp, rüber nach Holland, Dänemark, Tschechoslowakei, Schweizerland — — ach, ist die Welt weit!“

Kuddel hat ganz dunkle Augen bekommen. Karl nickt: „Und das Wetter wird sich auch halten . . .“

Heiner nickt auch. „Schön, tippeln wir! Morgen melden wir uns hier arbeitslos, lassen uns unsere Wanderpapiere geben und hauen ab. Kriegen wir schon keine Arbeit, so wollen wir uns wenigstens die Welt ansehen. Wohin geht's zuerst?“

Ein kleines Schweigen. Dann sagt Karl: „Ich möchte zu gern mal Schlesien kennenlernen: die Bergwerke, Kumpels, Weber, Glasbläser . . .“ — „Ja und das Riesengebirge, Eulen-, Iser-, Glatzer-, Waldenburger Gebirge; die Quellen, Täler und Berge, den Wald, den Böhmerwald — denkt doch an die „Räuber“ — Karl Moor — „Ein freies Leben führen wir!“ vollendet Kuddel.

„Schön“, sagt Heiner. „Also Schlesierland. Und nun auf und nach Hause, das Felleisen geschnürt und morgen früh um sieben hier an der Ecke! Dann geht's los“ —

Trapp, trapp, trapp, gehn die schweren Stiefel der drei die Straße entlang, ihren Wohnungen zu. Trapp, trapp, trapp — Drei Jungs aus der Zementfabrik — — — morgen wandern wir in die weite — grüne — junge — schöne — wunderwunderschöne Welt!

Waltere Schirmier.

Mahnung für kleine Wanderer

Nicht im Gras und in den Saaten
darfst du wie im Wasser waten;
müßten sie zertreten sein,
ging der Bauer selbst hinein.

Blüt' und Blum' am Strauch, im Grase,
kann man riechen mit der Nase;
schau nicht mit den Händen an,
was man mit den Augen kann.

Kleines Viehzeug lasse leben,
dich ergötzt sein Tun und Streben;
sperr's in keinen Käfig ein,
sollt' es auch „aus Liebe“ sein.



Zwei „fesche“ Buben
Ein Bauernpärchen auf dem großen Trachtenfest in Schreiberhau.

Gelehrte auf dem Lande

Eine südrussische Volkserzählung.

Einmal kamen zwei gelehrte Ausländer, ein Arzt und ein Astronom, in ihren Geschäften nach Rußland und wurden von der angebrochenen Nacht auf dem Lande überrascht. Sie mußten also bei einem Bauern einkehren.

Der Arzt beobachtete wie die Bauersfrau einen Brei umrührte, er staunte und dachte: „Das wird wohl für die Schweine sein!“

Aber nein! Die Bauersleute aßen den Brei selbst bis zum letzten Rest auf und schleckten noch die Löffel ab.

„Gehen wir rasch in den Hof!“ sagte der Arzt zum Astronomen. „Merk' dir: So viele sie dort in der Stube sind, alle werden noch heute nacht sterben.“

Der Arzt und der Astronom gingen in den Hof und legten sich dort auf Stroh unter freiem Himmel.

Vor dem Schlafengehen trat der Bauer aus der Stube und sagte zu den Fremden: „Vielleicht übernachten Sie doch lieber in der Stube? Es wird in der Nacht einen Regen geben.“

„Nein, wir bleiben hier! Es wird auch keinen Regen geben: Dieser und jener Stern deuten auf klares Wetter.“

Der Bauer ging in die Stube zurück, riegelte die Tür ab und verkroch sich mit den Seinen auf den Ofen.

In der Nacht begann es heftig zu regnen, die Fremden drehten sich im Hofe herum, suchten ein Versteck, klopften schließlich an die Tür und an die Fenster. Aber die Bauersleute drinnen hatten einen festen Schlaf, sie hörten nicht das Klopfen — oder hatten sie sich verstellt, wer kann das sagen.

„Niemand öffnet,“ sagte der Arzt. „Nicht anders, sie sind schon alle tot!“

Früh am Morgen trat der Bauer in den Hof und fragte die Fremden:

„Wie haben Sie die Nacht verbracht? Sind Sie nicht naß geworden?“

„Wir sind bis auf die Haut naß geworden“, gestand der Astronom. „Aber wollen Sie uns aufklären, woher wußten Sie, daß es einen Regen geben wird?“

„Ich habe ein Schwein da, das sich immer zwei Stunden vor einem Regen zusammenkauert“, antwortete der Bauer.

„Wollen Sie uns noch sagen“, fragte der Arzt, „essen Sie täglich so einen Brei wie gestern?“

„Täglich!“ antwortete der Bauer.

„Und haben Sie keine Schmerzen?“ fragte weiter der Arzt.

„Doch, wir haben schon manchmal Bauchschmerzen“, meinte gelassen der Bauer. „Aber wir legen uns mit dem Bauch auf den Ofen, und die heißen Ziegelsteine durchwärmen die Gedärme, bis alles vorübergeht.“

Da sagte der Arzt zum Astronom:

„Fahren wir in unser Land zurück! Was haben wir hier noch zu suchen, wenn hier jeder Ofen ein Arzt und jedes Schwein ein Astronom ist!“

Und sie reisten schleunigst ab.

Geschichte eines tapferen Jungen im Schwedenlande

Nisse war kaum zehn Jahre alt. Sein Vater war seit Jahren tot. Die Mutter plagte sich seitdem in einer Jutespinnerei in Helsingborg.

Nisse war den ganzen Tag über sich selbst überlassen. Vormittags ging er in die Schule mit vielen Kindern zusammen.

Nach Schulschluß wanderte er heim — machte vorschriftsmäßig erst seine Schularbeiten, auch ohne Zwang, und eilte dann hinunter zum Ufer des Sundes oder hinaus zum Steinbruch.

Am Sund kamen alle Schiffe vorbei, die von Norwegen und Schweden gen Süden fuhren, oder vom Süden kamen und gen Norden wollen. Dicht am Steinbruch liefen die Gleise des Nordsüdexpreß vorüber — da gab es auch allerhand zu schauen.

Nisses Entschluß stand fest — wenn er die Schule verlassen hat, wird er Seemann oder Eisenbahner. Eins von beiden kommt nur in Betracht.

Der alte Nicke, der Meister des kleinen Steinbruchs, Nisses einziger Freund, ein Junggeselle, nickte nur immer eifrig, wenn der Junge begeistert von seinen Träumen dort unten am Ufer oder hier oben am Schienenstrang erzählte. „Jawohl mein Junge, immer raus in die Welt — da lernst du wenigstens die Menschen kennen.“

Wie oft saß Nisse hier oben in der alten „Kate“ (altes schwedisches Bauernhaus), in der der Alte hauste.

Oder er war mit unten im Steinbruch, schaute zu, wie die Sprenglöcher gebohrt wurden.

Wenn dann die Löcher gefüllt waren, nahm er eine rote Fahne und lief den Feldweg auf und ab und hielt die wenigen Passanten und Fuhrwerke auf, bis drunten die Explosion erfolgte.

Vor einiger Zeit nun kam Nisse auch wieder am frühen Nachmittag von der Stadt herauf und wollte gerade die Gleise am einsamen Feldweg, der nach Nickes Kate führte, überschreiten, als er erschrocken zusammenfuhr.

Lag dort nicht ein Stück vor ihm, direkt auf den Gleisen der Dynamitkarren Nickes? Richtig und daneben — am Abhang Nicke selbst mit blutiger Stirnwunde.

Das linke Rad am Karren war entzwei und der alte Nicke hatte bei dem Unglück, das mitten auf den Schienen passierte, die feste Stange des zweirädrigen Karren gegen den Kopf bekommen, und war betäubt die Böschung hinabgerollt.

Nisse packte den Wagen, um ihn wenigstens vom Bahndamm herunter zu bekommen, denn der Expreß mußte jeden Augenblick vorbeibrausen.

In dem verschlossenen Kastenkarren war Dynamit. Das wußte Nisse.

Heute war Montag, und alle Dienstag fuhr der Alte zum Pulverhaus am Hafen und holte Dynamit und Pulver für die Woche. Wenn der Zug nun mit voller Wucht auf den Karren fuhr, dann . . . .

Nisse dachte nicht zu Ende. Zitternd und erregt stürzte er sich auf den Karren und zog und hob und stemmte sich dagegen. Doch keinen Millimeter bekam er ihn von der Stelle.

Jeden Augenblick mußte der Zug auftauchen an der Biegung.

Was nun? Das kleine Gehirn arbeitete. Zur Stadt hinunter war es zu weit. Zum Steinbruch? Dort wurde Montags nicht gearbeitet.

Aber eine rote Signalfahne mußte er haben — er stürzte hinüber. Doch alles war verschlossen. Nur ein Topf mit Weißkalk stand da und ein Haarbesen.

Da griff Nisse, einer blitzschnellen Eingebung folgend, zu. Er schleppte Topf und Besen nach dem ungefähr 200 Meter entfernt gelegenen Felsen hin, der steil am Bahndamm emporstieg, und malte mit Besen und Weißkalk ein großes Stopp!! an die dunkle Wand.

Gerade mochte er fertig sein, als der Expreß in der Biegung auftauchte. Da riß er seinen Mantel von den Schultern und winkte und schrie.

Er schrie immer noch, als der Zug schon prustend und zischend kaum 10 Meter vor dem gefährlichen Karren zum Stehen gebracht war.

Er schrie und tobte noch volle 21 Stunden im Lazarett. Dann war er über die gefährliche Nervenkrise hinweg.

Dauernd kommen Menschen und besuchen ihn, Menschen, die er gar nicht kannte, und keiner kommt mit leerer Hand. Denn Nisse hat Hunderten von Menschen das Leben gerettet.

Der alte Nicke ist auch wiederhergestellt und sein alter Karren ist wieder repariert.

Eines ist jetzt sicher: Nisse wird Eisenbahner, wenn er aus der Schule kommt, die Garantie soll er schon schriftlich haben von der Staatsbahngesellschaft.

R. M.

Nicht einmal einen Pfennig!

Es ist die Straßenecke, die ihr alle kennt.

An dieser Straßenecke hockt ein Mann. Bettler, Kriegsblinder, Krüppel, vielleicht auch nur ein Arbeitsloser. Nur ein Arbeitsloser? Sagen wir: ein Mann.

Den ganzen Tag hockt er da. Die Augen tränen ihm. Die Füße — reden wir nicht von den Füßen. Ihr könnt euch den Jammer vorstellen, wenn man den ganzen Tag auf einer Stelle steht und es ist grimmig kalt, naß und eisige Luft.

Eine Dame geht vorüber. Pelz, Ueberschuhe, warmes Kleid.

„Einen Pfennig! Nur einen Pfennig!“, fleht der erstarrte Mann.

Die Dame ist schon vorbei. Die Dame könnte zwar hundert Pfennige und noch mehr gut entbehren, aber seht ihr: es war kalt, sie trug Handschuhe, sie hätte diese Handschuhe erst ausziehen, in der Tasche das Portemonnaie suchen, im Portemonnaie herumkramen müssen. Ach was, dachte die

Dame wohl, soviel Umstände, wo käme man denn hin, wenn man heutzutage jedem Bettler geben wollte, und trippelte weiter . . . .

Geht da vorüber eine arme, dürftig gekleidete Frau.

„Einen Pfennig! Nur einen Pfennig!“ fleht der erstarrte Mann.

Und nun denkt ihr: natürlich gibt ihm die arme Frau etwas, denn Arme helfen einander bekanntlich weit eher aus der Not und in der Not als Reiche den Armen.

Hier aber ist's Essig, denn die arme Frau hat den Pfennig nicht. Nicht einmal einen Pfennig! Der Mann an der Straßenecke jammert sie, ihre Kinder daheim jammern sie — und sie selbst, die arme Frau selbst, die so gern gegeben hätte?

Und nun frage ich euch dreierlei:

Wer ist schuld an diesem elendiglichen Zustand, daß 1. eine Frau, die geben kann, nicht gibt? 2. eine Frau die geben will, nicht geben kann? 3. Männer an Straßenecken hocken müssen und betteln? Wer ist schuld daran, daß es überhaupt Bettler gibt!

Maria Gl.

Bericht aus dem deutschen Bürgerkrieg

Zeitungsmeldung: Am 16. Juli versuchten Nationalsozialisten das Gewerkschaftshaus in Halle zu stürmen. Sie wurden mit blutigen Köpfen heimgeschickt.

Ob es viele Hakenkreuzler in Halle gibt? Nun, es sind ihrer immerhin 58 000. Aber sie rekrutieren sich hauptsächlich aus den Gewerbetreibenden und aus den Studenten der Hallenser Universität. Darum konnten sie aus ihrer 58 000 köpfigen Masse nur etwa vierhundert SA.-Leute aufstellen. Diese vierhundert, das sind die wenigen Proleten der „Arbeiterpartei“. Sie sind es, die für Hitler prügeln und schießen, die sich für ihn schlagen und erstechen lassen, während die andern im Hintergrund bleiben. Sogar im Wahl- und Straßenkampf Hitlers und Prinz August Wilhelms gibt es also Frontschweine und Etappenhelden.

Und weil die Nazi bei der letzten Löbe-Versammlung, die sie sprengen wollten, so mächtige „Senge“ gekriegt haben und weil es für sie nicht ratsam ist, mit Abzeichen durch die Arbeiterviertel zu gehen, weil bei Eiserner Front und „Kommune“ nicht krampfhafter Führerglaube, sondern Klassenbewußtsein und starker Wille zur Einheit herrscht, spielen die Hallenser Nazi eine recht klägliche Rolle, obwohl sie zahlreicher sind, als die Roten zusammengenommen. Das ist eine ermutigende Lehre.

* * *

Der Fiedler hatte einen höchst rührseligen Schmachtfetzen zum besten gegeben und einer, der die Gitarre eine halbe Stunde lang mit überflüssiger Sorgfalt gestimmt hatte — er hatte ja bis zum Morgen Zeit —, legte mit der Arbeitermarseillaise los. Freitag nacht wurde das Hallenser Gewerkschaftshaus mit Musikbegleitung bewacht, weil der Spielmannszug des Reichsbanners Bereitschaft hatte. Ungefähr zwanzig Mann saßen im Wachzimmer, rauchten, spielten Karten, musizierten — Singen ist bei der Wache verboten. Zum Ausschlafen hatten die Reichsbannerleute am nächsten Tag Zeit, denn sie sind alle zwanzig arbeitslos.

Draußen hing über Halle der Nachthimmel dunkelgrau. Drüben im Leunawerk rauchen zwar nur noch die Hälfte der Schlote, aber das genügt, um einen richtigen trostlosen Fabrikhimmel zu schaffen. In den das Gewerkschaftshaus umliegenden Straßen streiften verstärkte Patrouillen herum. Tagsüber hatte es nämlich Stänkereien zwischen Nazi und Arbeiterturnern, die zu einem Sportfest gekommen waren, gegeben. Auch die fünfzehn Jungbannermänner, die bei Anbruch der Dämmerung von einer Landpropagandatour auf Fahrrädern zurückgekommen waren, hatten, heiser und schweißgebadet — sie hatten zwölf Stunden lang geradelt und Sprechchöre gebrüllt — zu berichten gewußt, sie seien in der Stadt von Hakenkreuzlern angestänkert worden.

Und so saß in der Erwartung kommender Ereignisse der Spielmannszug des Reichsbanners Halle im Gewerkschaftshaus, drosch Skat, soff elenden Zichorienkaffee. Der Gitarrenspieler aber summte, obwohl es verboten war: „Wohlan, wer Recht und Freiheit achtet, zu unserer Fahne ström' zuhauf!“

Schlag neun wurden von draußen plötzlich Laufschritte hörbar. Eine Patrouille stürmte von der Straße in den Hof. Und gleich hinterher eine andre. Ein Mann blutete am Kopf. „Alles heraus!“ brüllten die Patrouillen, „die Nazi kommen!“

Die zwanzig im Wachlokal hatten gerade noch Zeit, ihre Lichtknüppel — schwere, stabförmige Lampen, die gut leuchten und auch andre Dienste tun — zu packen, für alle Fälle ein paar Stühle mitzunehmen und auf die Straße zu laufen. Draußen kam schon ein Lastwagen herangesaust: das Rollkommando der braunen Mordpest. In halber Fahrt sprangen fünfzig SA.-Leute heraus und stürmten mit Totschlägern und Ochsenziemern auf das Haus zu.

Die Schlacht von Austerlitz läßt sich beschreiben, da damals zumindest Napoleon angeblich wußte, was los war.

Was aber Freitag, den 16. d. Mts., um 21 Uhr in der spärlich beleuchteten Straße vor dem Hallenser Gewerkschaftshaus zu sehen war, war ein auf und ab wogender Haufen von Grün- und Braunhemden. Was zu hören war, war das Krachen von Schlägen, das Krachen von Blumentöpfen und Geschirrstücken, die aus den Fenstern der Häuser auf die Köpfe der Nazi flogen, war unbeschreibliches Gejohle.

Aber als das Ueberfallkommando der Polizei nach zehn Minuten erschien, blieb ihm nichts mehr zu tun übrig, als zwei schwerverletzte Hakenkreuzler wegzuführen. Die übrigen waren mit Vollgas ausgerissen.

Nach weiteren zehn Minuten war die „Kommune“ (die Kommunisten) in der Stärke von hundert Mann da, um das Gewerkschaftshaus schützen zu helfen. Sie besetzten das Nebenhaus und ein Einkreisungsplan wurde mit ihnen vereinbart, für den Fall, daß die Hakenkreuzler wiederkommen sollten. Doch zur allgemeinen Verwunderung holten die Nazi nicht ihre Reserven aus den umliegenden Dörfern. Sie mobilisierten nicht einmal die SA. der Stadt. Sie hatten den Bereitschaftsdienst der Kommunisten wohl ausspioniert; sie gingen schlafen. Auch hier haben sie wieder einmal einen Vorgeschmack der proletarischen Einheitsfront zu spüren bekommen, der Einheitsfront, die sich, trotz allen Schwierigkeiten, vom Willen der Masse getragen, in Deutschland zu bilden beginnt.

Um 10 Uhr saßen die Spielleute des Reichsbanners wieder im Wachlokal. Der Gitarrespieler hatte eine blutige Bandage um den Kopf. Er fing die Arbeitermarseillaise von vorn an.

Und obwohl es verboten ist, sangen alle mit, als die Stelle kam: „Stehet fest, stehet fest, und wanket nicht . . .“

Jura Soyfer.
(Wiener Arbeiterzeitung.)

Rundfunk

Kattowitz und Warschau.

Donnerstag, den 28. Juli. 12,20: Schallplatten. 15,30: Kommunikate. 16,20: Briefkasten. 16,40: Vortrag über Sport. 17: Konzert. 18: Vortrag. 18,20: Tanzmusik. 19,15: Verschiedenes. 19,30: Kommunikate 19,45: Feuilleton. 20: Leichte Musik. 21,20: Vortrag. 21,50: Presse. 22,05: Tanzmusik und Sportnachrichten.

Gleiwitz Welle 252. Breslau Welle 325.

Donnerstag, den 28. Juli. 6,20: Konzert. 11,30: Wetter und Was der Landwirt wissen muß! 11,50: Blaskonzert. 15,30: Grundsätzliches vom Recht des Kaufmannsgehilfen. 15,45: Schlesischer Verkehrsverband. 16: Kinderfunk. 16,30: Konzert. 17,30: Landw. Preisbericht und Das Buch des Tages. 17,50: Vom Großglockner nach Westerland. 18,15: Das wird Sie interessieren. 18,35: Vortrag. 19: Reden zur Reichstagswahl. 20: Walzerstunde. 21: Wetter und Abendberichte 21,10: Afrika verschollen — Ein Abend in — Atlantis. 22,10: Zeit, Wetter, Presse, Sport. 22,35: Sportliches. 22,50: Arbeiter-Esperanto.

Versammlungskalender

D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt.

Bielschowitz. Am Sonntag, den 31. Juli, vormittags 9½ Uhr, Mitgliederversammlung im bekannten Lokal. Referent: Genosse Kowoll.

„Deutscher Sozialistischer Jugendbund in Polen“ (Bezirk Oberschlesien).

Am Sonntag, den 31. Juli, findet unser Bezirksausflug nach Murcki statt. Pflicht aller Jugendgenossen ist es, an diesem Bezirksausflug teilzunehmen.

Arbeiter-Sängerbund.

Zu dem am Sonntag, den 31. Juli, in Emanuelssegen stattfindenden Jugend- und Sängertreffen, werden alle, dem Sängerbund angeschlossenen Vereine ersucht, vollzählig zu erscheinen. Der Bund tritt um 11 Uhr vormittags mit Tendenzliedern im gem. Chor auf. Nachmittags um 3 Uhr, Singen im gemischten und Männerchor. Liederbücher der gem. Chorsammlung sind unbedingt mitzubringen. Am genannten Tage findet daselbst eine Besprechung des Bundesvorstandes statt, zu welchem auch die Kontrollkommission und die Vereinsvorsitzenden hinzugezogen werden. Näheres an Ort und Stelle.

Touristenverein „Die Naturfreunde“.

Kattowitz. Sonntag, den 31. Juli 1932, Schnitzeljagd. Abmarsch 6 Uhr früh, vom Blücherplatz. Möglichst wenig Gepäck mitnehmen. Führer: Hoffmann Karl.

Kattowitz. Am 2. August findet, abends 20 Uhr, eine wichtige Vorstandssitzung statt. Die Vorstandsmitglieder werden gebeten, zahlreich zu erscheinen.

Kattowitz. Freitag, den 5. August d. Js., findet abends um 20 Uhr, im Saale des Zentralhotels unsere fällige Monatsversammlung statt. Da wichtige Punkte auf der Tagesordnung stehen, bitten wir, zahlreich zu erscheinen.

Königshütte. Am Donnerstag, abends 7 Uhr, findet eine Vorstandssitzung statt. Mit pünktlichem und vollzähligem Erscheinen wird gerechnet.

31. Juli: Preißwitz. Abmarsch früh 4 Uhr vom Volkshaus. Vorgesehen ist Rückfahrt ab Nowa-Wies. Nähere Einzelheiten hierzu werden bei den Unterhaltungsabenden besprochen.

Freie Radfahrer Königshütte!

Am Sonntag, den 31. Juli, Fahrt nach Emanuelssegen. Abfahrt 6 Uhr früh. Die Fahrt nach Deutsch-Oberschlesien fällt an diesem Sonntag aus.

Kattowitz. (Ortsausschuß.) Sonntag, den 31. d. Mts., vormittags 10 Uhr, findet im Zentralhotel eine allgemeine Mitgliederversammlung der Freien Gewerkschaften statt. Referent: Gewerkschaftssekretär Gen. Buchwald. Die Mitglieder der Freien Gewerkschaften werden ersucht, vollzählig zu erscheinen und ihre Mitgliedsbücher mitzubringen. Ohne Mitgliedsbuch kein Eintritt!

Kattowitz. (Metallarbeiter.) Am Sonntag, den 31. d. Mts., vormittags 10 Uhr, findet im Saale des Zentralhotels eine Mitgliederversammlung statt. Als Referent erscheint der Kollege Buchwald. Thema: Antikrieg. Mitgliedsbücher sind als Ausweis mitzubringen.

Siemianowitz. Am Donnerstag, den 28. Juli d. Js., nachm. 4 Uhr, findet bei Kozdon Siemianowitz, eine Frauenversammlung statt. Referent: Genosse Dr. Adamus.

Bismarckhütte. (Volkschor „Freiheit“.) Am Sonntag, den 31. Juli, Ausflug zum Bundestreffen nach Emanuelssegen bei jedem Wetter mit Rollwagen. Sammeln und Abfahrt um 8 Uhr von Ecke Stelmacha-Krakowska. Die Fahrtspesen betragen 1 Zloty und sind, bis spätestens Freitag, an den 1. Vorsitzenden abzuführen.

Bismarckhütte. (D. M. V.) Am Donnerstag, den 28. Juli, nachmittags 5 Uhr, findet im Restaurant des Herrn Freitel, ul. Krakowska, die fällige Monatsversammlung statt. Referent. Kollege Buchwald. Eintritt nur mit Mitgliedsbuch.

Friedenshütte. (D. M. V.) Am Freitag, den 29. Juli d. Js., nachmittags 5 Uhr, findet im bekannten Lokal eine Mitgliederversammlung unseres Verbandes statt. Wir ersuchen alle unsere Mitglieder zu dieser Versammlung recht zahlreich zu erscheinen.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Königshütte. Am Freitag, den 29. d. Mts., abends um 6 Uhr, Funktionärsitzung. Die Funktionäre aller Kulturvereine, vor allem die Vorsitzenden, haben bestimmt zu erscheinen. Referent: Gen. Kowoll.

Schriftleitung: Johann Kowoll; für den gesamten Inhalt und Inserate verantwortlich: Karl Pielorz, Murcki. Verlag und Druck: „VITA“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp. Katowice, ul. Kościuszki 29.

